

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Abonnementspreis: 20800 jährlich

Tageblatt

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmaier

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 69, XVI. Jahrg.

Mittwoch, den 26. März 1913

XVI. Jahrg, No. 69

Brasilianische Bank für Deutschland 1887 - 1912.

Am 16. Dezember 1912 war es 25 Jahre her, daß die Brasilianische Bank für Deutschland gegründet wurde. Wir haben schon damals des Tages kurz gedacht, möchten aber nicht verfehlen, auf die inzwischen erscheinende Festschrift noch ausführlicher einzugehen, um so mehr, als die Geschichte der Bank zu einem guten Teil auch die Geschichte des deutschen Brasilhandels ist.

Als im Jahre 1887 die Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin und die Norddeutsche Bank in Hamburg auf Vorschlag des Hamburger Instituts der Begründung einer Ueberseebank in Brasilien übertraten, lagen die Beweggründe klar zu Tage. Die Disconto-Gesellschaft stand in Unterordnungen wegen brasilischer Eisenbahngeschäfte, Hamburg, der Sitz der Norddeutschen Bank war bereits damals, sowohl im Import als im Export, einemporium für den Güterantransport mit Brasilien. Ganz allgemein kann man die Begründung der Brasilianischen Bank für Deutschland als ein natürliches Ergebnis der seit den 80er Jahren mit elementarer Gewalt sich durchsetzenden wirtschaftlichen Expansion des erstarkten deutschen Einheitsstaates auffassen. Daß der Zeitpunkt gut gewählt war, läßt die Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie in den nachstehenden Ziffern zum Ausdruck kommt, deutlich genug erkennen.

Bevölkerung Brasiliens.

Jahr	Zahl	in Millionen
1880	10,1	10,1
1890	14,3	14,3
1900	17,4	17,4
1910	21,5	21,5

Export über Hamburg nach Brasilien.

Jahr	Werte	in Millionen Mark
1886	580.309	Doppelzentner für 26.220.000
1911	3.068.060	177.660.000

Import von Brasilien über Hamburg.

Jahr	Werte	in Millionen Mark
1886	479.517	Doppelzentner für 44.267.000
1911	1.038.601	128.719.000

Diese Ziffern umfassen aber nur denjenigen Teil des deutsch-brasilianischen Handelsverkehrs, der seinen Weg über Hamburg nimmt. Ein weiterer erheblicher Teil führt über Bremen und Antwerpen. In den Dienst dieses gewaltigen Verkehrs zwischen Deutschland und Brasilien sich zu stellen, mußte natürlich als eine der nächstliegenden und ersten Aufgaben des neuen Instituts erscheinen. Doch wäre es falsch, anzunehmen, daß der Verkehr mit dem Mutterlande, die Finanzierung des heimischen Handels, einer solchen Ueberseebank ihr eigentliches charakteristisches Gepräge verliehen. Besonders typisch für diese Banken in meist kommerziell bereits entwickelten, volkreichen und wichtigen Ueberseeestaaten sind gewöhnlich die Währungsorgen. Man kann sagen, daß gerade die Länder mit schwankender, unregelmäßiger Währung diejenigen sind, welche vornehmlich und zuerst zur Begründung von Auslandsbanken der großen europäischen Handelsnationen anregen. Denn hier sind Banken mit starkem Rückhalt in Europa besonders geeignet, helfend einzugreifen. Zwar faktoriert der europäische Exporteur nach Ländern mit schwankender Valuta wohl mit seltenen Ausnahmen in seiner eigenen oder der Sterlingwährung, aber dem Empfänger steht zur Zahlung nur das Landesgeld zur Verfügung, und er muß damit eine sichere Remesse kaufen, ohne Kursverlust und Risiko für den Exporteur. Dieses Inkasso- und Remessengeschäft ist ein gegebenes Betätigungsfeld für die europäischen Auslandsbanken. Ein weiteres Feld bietet die Organisation des Schutzes gegen die Währungsschwankungen, wie er durch den Goldterminhandel geschaffen wird und

der der zusammenfassenden Speisung durch starke Banken sowie ihres Funktionierens als erstklassige Gegenkontrahenten auf längeres Ziel nicht entzogen kann. Die geschäftlichen Beziehungen zu Deutschland finden natürlich in einer deutschen Ueberseebank ihren Krystallisationspunkt, aber sie sind schließlich doch nur eine begleitende Erscheinung. Zu überragender Bedeutung gelangt vielmehr ausnahmslos die konkurrierende Betätigung auf dem überseeischen lokalen Wirtschaftsgebiet, ohne jede Rücksicht auf die „Nationalität, also das „eigene Wurzel schlagen“ im fremden Lande.

Die Zentrale der Brasilianischen Bank für Deutschland in Hamburg befaßt sich im wesentlichen nur mit der Ueberwachung der überseeischen Niederlassungen in deren gesamtem Geschäftsvertrieb, sowie mit der Regelung der Personalien. Ausserdem stellt sie den europäischen Kunden der Bank ein reichhaltiges Auskunftsmaterial aus ihrem Archiv auf Wunsch jederzeit unentgeltlich zur Verfügung. Die sonstige geschäftliche Vertretung der Bank in Europa führen die Mutterinstitute. Alle sonstigen europäischen Rechnungsverhältnisse der Brasilianischen Bank für Deutschland gehen ebenfalls über die beiden genannten Institute, welche auch die Aktienmajorität in Händen haben und demgemäß bestimmend für die Geschäftspolitik sind. Gemäß Beschluß der Bank vom 14. November 1912 ist das Kapital um 5 Millionen Mark erhöht worden, sodaß die Bank jetzt über ein vollgezeichnetes Stammkapital von 15 Millionen Mark und über offene Reserven von etwa 7 Millionen Mark verfügt.

Die Entwicklung war von 1888 bis 1893 im ganzen betrachtet eine langsam aber stetig steigende, von 1894 bis 1906 ist die weitere erhebliche Zunahme der Geschäfte nicht auf allen Gebieten gleichmäßig, vielmehr bei einigen Zweigen, den Wechseln, Darlehen, Depositen, Girogeldern sprunghaft wechselnd. Von 1907 ab bis jetzt bewegen sich endlich die Ziffern fast aller massgebenden Rubriken in scharf ansteigender Linie. Zu den Schwierigkeiten, welche der Bank zeitweise ernste Sorgen brachten, gehören die Personalverhältnisse in der Epoche des Gelben Fiebers, welches unter der Beamtenschaft große Opfer forderte. Glücklicherweise liegt diese Periode hinter uns. Die Bank begann ihre Tätigkeit in Rio am 15. September 1888, und erst am 5. August 1893 folgte die zweite Niederlassung in S. Paulo. Am 10. Januar 1895 wurde die Filiale in Santos eröffnet. Die nun folgende Spanne bis zur Niederlassung in Porto Alegre, 1903, war um deswillen so lang, weil Personal- und andere Schwierigkeiten die Eröffnung mehrfach zu vertagen nötigten. Zuletzt folgte, am 9. März 1909, die Niederlassung in Bahia, wo bekanntlich der deutsche Handel ebenfalls kräftige Wurzeln geschlagen hat.

Gleichzeitig darf an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß die Beziehungen der Brasilianischen Bank für Deutschland zu den fremden Regierungen ununterbrochen gut und befriedigend gewesen sind, daß sie stets Schutz und Gerechtigkeit gefunden haben. Für die deutsche Volkswirtschaft aber ist sie, ebenso wie die anderen deutschen Ueberseebanken, bei dem starken Drange, sich zu einer Weltwirtschaft zu entwickeln, ein unentbehrlicher Pfadfinder geworden. Trotz Sturm und Nebel — man denke an die politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, die Brasilien während dieses Vierteljahrhunderts durchmachte — ist die Fahrt stets vorwärts gegangen. Möge es auch weiterhin so bleiben!

Aus aller Welt.

Zum Straßburger Alarm werden dem „Neuen Wiener Journal“ von befreundeter Seite geschrieben: Der plötzlich so berühmte Zahlmei-

und wieder sagte sie sich, daß sie sich beherrschen muß, um sich nicht zu verraten.

„Ich danke Ihnen, mein liebes Kind“, entgegnete Soltjakow, der sich schon heute in der Rolle, die er sich zu spielen vornimmt, üben will.

Daisy jubelt der Freundin entgegen. In ihrer Lobhaftigkeit ruft sie:

„Papaseta hat dich überlistet, er ist nicht zur Jagd gefahren. Er sagte, er sei erkältet, aber ich glaube es gar nicht; er blieb nur, um dich zu sehen.“

„Aber Daisy“, mahnte Ilja ärgerlich, „du plapperst oft Unsinn.“

Sie fliegt ihm an den Hals. „Schilt nicht, goldenes Väterchen“, schmeichelt sie, „ich bin ja so froh, euch beide hier zu haben. Es soll recht gemächlich werden! Kommt nur, das Feuer knistert im Kamin, und der Diener hat auf meinen Befehl soeben den Samowar heringebracht.“

Daisy zog die Freundin an der Hand mit sich; die Verlegenheit Olgas entging ihr.

Noch lange erinnert sich Olga Romanowna der Stunden, die sie an jenem Tage bei den Nachbarn verlebte. Die drei Menschen bildeten ein harmonisches Trio und der Frohsinn Daisys wirkte wohltuend auf ihren Vater und seinen für gewöhnlich ernsten Gast.

„Bitte, spielen Sie etwas“, sagte Ilja Georgewitsch, „ich habe Sie noch nie gehört. Daisy erzählte mir oft begeistert von Ihrer Kunst.“

Der schöne Flügel stand im Kaminzimmer. Soltjakow war ein begeisterter Musikenthusiast, und heute fand er einen hohen Genuß an dem Spiele seines Gastes, der besonders Grieg mit Vollendung wiedergab.

„Spielen Sie auch die Peergynt-Suite?“ fragte Soltjakow. „Das ist meinem Geschmacke nach fast das herrlichste Werk des nordischen Meisters.“

Olga bejahte; ihre schlanken Finger glitten leise über die Tasten.

ster Wolter hatte sich den 71. Geburtstag des kaiserlichen Statthalters von Elsaß-Lothringen, Grafen von Wedel, als Termin für seinen Abschied gewählt. Der arme Statthalter mußte seinen Frühstückstisch im Stich lassen und eiligst nach dem Exerzierplatz fahren. Prinz Joachim von Preußen hörte gerade ein juristisches Spezialkolleg, als das Alarmsignal ertönte. Er verließ den Professor und bestieg das Schlachtroß. In prächtigen weißen Hosen raste der Polizeipräsident durch die Stadt. Frauen rannten nach den Sparkassen, um ihre Depositionsgelder in Sicherheit zu bringen; andere machten große Einkäufe an Reis, Mehl, Kaffee, Zucker und sonstigen Proviant. In hellen Haufen erschienen die Reservisten auf der Hauptwache und erkundigten sich, wo sie sich „der Mobilmachung wegen“ zu stellen hätten. Eine besonders hübsche Szene spielte sich draußen auf dem Polygon ab: Recht bescheiden sagte ein Straßburger Bürger zu einem „ganz Hohen“: „Verzeihen Sie! Ich traue dem Frieden nicht recht. Ich kann mir kaum denken, daß unser Kaiser — verzeihen Sie — so hinterlistig eine Reise nach Königsberg melden läßt und dann plötzlich...“ Der „Hohe“ unterbricht ihn mit überlegener Miene: „Aber, bester Herr, gerade das bestätigt die absolute Richtigkeit der Nachricht, daß Seine Majestät cintreffen wird. Ah, pardon... da da!“ Aus Neudorf her rattert ein Auto und läßt ein Signal ertönen, da seine entfernte Aehnlichkeit mit den Signalen der kaiserlichen Automobile hat. Alles schreit: „Der Kaiser, der Kaiser!“ — Es war ein Warenhausautomobil! Wieder eine Enttäuschung! Die Zweifel mehren sich. Man beginnt hier und dort die Wahrheit zu ahnen, und alles — lacht, lacht aus vollem Halse!

Carnegies Wohltätigkeit. Andrew Carnegies Zuwendungen für wohltätige Stiftungen erreichten im Jahre 1912 die ungeheure Summe von 648.288.000 Kronen, also fast so viel, wie von allen anderen freigebigen Amerikanern zusammen während dieser Zeit beigetragen worden ist. Bis jetzt wurden folgende Institute und Personen von Carnegie bedacht: Bibliotheken 249.600.000 Kronen; Pensionen für Professoren 105.600.000 Kronen; Colleges (meistenteils kleine und uns Dasein kämpfende Einrichtungen) 96.000.000 Kronen; Heldenfonds, Friedensfonds und sonstiges 542.400.000 Kronen; Carnegie-Endowment 600.000.000 Kronen. Das Ganze erreicht die erstaunliche Zahl von 1.593.000.000 Kronen. Nächst Carnegie steht John D. Rockefeller mit der immerhin noch erheblichen Summe von ... 360.000.000 Kronen. Im letzten Jahre schuf Carnegie einen Fonds für die Einrichtung von 138 Bibliotheken im Gesamtwerte von 12.005.136 Kronen. Die Carnegie Technical Schools erhielten weitere 9.600.000 Kronen für eine Abteilung der schönen Künste. Die Carnegie-Stiftung zur Förderung des Unterrichts wurde ferner von ihrem Gründer um 9.600.000 Kronen bereichert.

Die französische Marine. Wie der „B. Z. am Mittag“ aus Paris telegraphiert wird, will sich die französische Regierung nicht damit begnügen, auf die angekündigte deutsche Heeresverstärkung mit einer ähnlichen Maßregel zu antworten, sondern sie beabsichtigt, auch jetzt den effektiven Mannschaftsbestand der Marine zu erhöhen. Der Marineminister brachte im Ministerrat den Antrag ein, daß von jetzt ab junge Leute schon mit 17 Jahren als Freiwillige in die französische Marine eintreten können. Der Antrag stand im Ministerrat zur Debatte und wurde angenommen. Die Marine-Freiwilligen können also jetzt im Alter von 17 Jahren angenommen werden, wenn sie sich verpflichten, bis zur Entlassung ihrer Jahresklasse in der Reserve zu verbleiben.

Die Zustände in den westvirginischen Kohlengruben. Aus New York wird gekabelt: der von der deutschen Botschaft mit der Inspek-

tion betraute Konsul Dr. Metzger warnte die Deutschen vor der Anwerbung als Grubenarbeiter in Westvirginien, wo zurzeit ein Streik im Gange ist, der Unruhen im Gefolge hat. Die Streikenden legten meilenweit Dynamitpatronen auf die Eisenbahnschienen, um den Zugang von Arbeitswilligen zu verhindern. Der Konsul machte die Reise in einem Panzerzug, da der Gouverneur außerstande war, für seine Sicherheit zu garantieren. Der Konsul macht die Grubenbesitzer für die traurigen Zustände verantwortlich. Die Grubenarbeiter würden grausam ausgebeutet. Der deutsche Konsul versicherte die deutschen Arbeiter des Schutzes der Regierung. Auch der österreichisch-ungarische Konsul protestierte gegen die Zustände in Westvirginien.

Die Kinder des ermordeten Nasim Pascha. Nazim Pascha, der den Kugeln der Jungtürken bei dem Sturz des Kabinetts Kiamul Pascha zum Opfer fiel, hat drei Kinder hinterlassen. Ein Sohn studiert an der Universität Paris und zwei Töchter lebten bei ihrem Vater in seinem Palais am Bosphorus. Im Laufe des letzten Juli hielt ein vornehmer und sehr reicher, in Ägypten lebender Perser mit dem etwas langen Namen Mirza Mohammed Aly bey Fadl Allah um die Hand der ältesten Tochter an. Der Heiratskontrakt wurde abgeschlossen aber infolge der politischen Ereignisse konnte die Vermählung des jungen Paares noch nicht stattfinden. Als die Nachricht von der Ermordung des Kriegsministers nach Kairo draug, bogab sich der Bräutigam sofort zu Lord Kitchener und wies ihm auf die Gefahren hin, denen die beiden, nun ganz allein in Konstantinopel lebenden Mädchen ausgesetzt seien. Lord Kitchener ersuchte umgehend die britische Botschaft bei der Holten Pforte, bis zur Ankunft Aly bey Fadls in Konstantinopel sich der unglücklichen jungen Mädchen anzunehmen.

Zwei Flugzeuge vom Zuge überfahren. Ein eigenartiger Eisenbahnunfall hat sich in der Nähe von Nevers in Frankreich zugetragen. Der in der Nacht dort abfahrende Güterzug hatte zwei Flugzeuge verpackt, die aber von dem heftigen Sturm etwa zehn Kilometer von Nevers entfernt von den Wagen heruntergerissen wurden und auf die Geleise fielen. Dort wurden sie kurz darauf von dem Schnellzug Paris—Lyon überfahren und in Stücke zersplittert. Der Zug wurde in seiner Weiterfahrt gehemmt, es dauerte 40 Minuten, bis das Räderwerk gesäubert war.

Revolte in einem römischen Dorf. In Roccaforte in der Provinz Rom kam es zu tumultuarischen Szenen, die schließlich mit einem förmlichen Blutbad endeten. Schon seit längerer Zeit herrschte in der Ortschaft große Erregung gegen den Gemeindevorstand, der nur die reichen Klienten behandelte, während er die armen vernachlässigte. Deshalb fand eine große Demonstration vor dem Rathaus statt, das vom Militär und der Polizei geschützt werden mußte. Als die Volksmenge die Truppen mit Steinen und Soldaten mit einer Salve. Dabei wurden fünf Personen erschossen und vierzig verwundet.

In Kairo ist jetzt ein Falschmünzerprozeß gegen etwa 50 Gefangene und Wächter des ägyptischen Staatsgefängnisses beendet worden. Es handelt sich um eine Fabrik zur Herstellung falscher Münzen, die von den Angestellten im Gefängnis unter der Mitwissenschaft des Direktors errichtet worden war. Der Prozeß brachte eine Anzahl interessanter Enthüllungen. Der Direktor des Gefängnisses wurde zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, während 18 andere Angeklagte Gefängnisstrafen von drei bis sieben Monaten erhielten.

Ein Hundertvierzelnjähriger. Die Stadt Deutschbrod in Böhmen hat unter ihren Einwohnern den ältesten Mann des Landes, den im April 1799 geborenen Johann Navratil, der somit im hundert-

dingt Vertrauen. Erscheine ich Ihnen dessen nicht wert?“

Olga fragte es mit so inniger Betonung, daß es den Mann an ihrer Seite packte. Er ergreift ihre Hände, will sprechen, doch die Stimme versagt. Er atmet mühsam und es zuckt in seinem Gesichte.

„Jetzt noch nicht — später — vielleicht au risque de perdre votre amitié“, ringt es sich aus seiner verschlossenen Brust hervor.

„Das fürchten Sie nicht. Ich werde Sie immer verstehen, Ilja Georgewitsch.“

„Peut-être dans la foule une âme que j'ignore Aurait compris mon âme et m'aurait répondu.“

Sehr leise sagte er diese Worte. Sie aber geht noch einmal zum Flügel. Sie spielt. Es ist eine weiche, ergreifende Melodie, ein zweifelndes Fragen und zaghaftes Antworten, ein Fordern und Gewähren. Soltjakow fühlt es, Olga hat dieses Lied komponiert; es schmiegt sich in seiner Klangfülle an die französischen Verse, die er bezeichnet hat.

Daisy ist zurückgekehrt; das gefährliche Alleinsein ist zu Ende.

Von diesem Tage an lebt ein stilles Einvernehmen zwischen Soltjakow und Olga Romanowna Swerjew; sie wissen, daß sie sich innerlich nahe stehen.

8. Kapitel.

Seitdem Roman Romanowitsch nach Latwiltschki zurückgekehrt war, sind mehrere Wochen vergangen. Es ist Ende Februar geworden. Immer mehr von seinen Gläubigern bedrängt, weiß Swerjew nicht ein noch aus. Nur die Fingigkeit des Verwalters Grigori Tschernofski macht es noch möglich, daß sein Herr sich über Wasser hält. Swerjew behandelt sein Werkzeug bald mit kameradschaftlicher Vertraulichkeit, indem er mit ihm trinkt, bald ist Roman herrisch und von brutaler Heftigkeit gegen Tschernofski. Ein wütender Haß beginnt in der Seele dieses Schurken zu wachsen. Ja, er haßt seinen Herrn

Feuilleton

Die Schuld des Vaters

Von Freifrau G. v. Schlippenbach.

(7. Fortsetzung.)

„Ich — ich dachte, daß Sie zur Jagd gefahren sind“, stammelte sie verwirrt.

„Deshalb kommen Sie nach Blagotin?“ versetzte er, und es klang ein schmerzlicher Vorwurf durch seine Stimme. „Sie meiden mein Haus, Olga Romanowna, ich weiß es.“

Sie schwieg und beschleunigte den Schritt.

„Oh Nicht länger mit ihm allein sein, nicht länger seine Stimme hören, die ihr ins Herz schnitt.“

„Ich muß Ihnen für die Pflege des Grabes danken“, begann sie endlich, ohne auf seine Worte zu antworten. „Lange schon wollte ich es tun.“

„Sie haben den, der dort ruht, wohl sehr geliebt?“ fragte er leise.

„Ja, das habe ich.“ Sie sagte es mit bebender Stimme. Eine tiefe Erregung hatte sie gepackt.

Soltjakow mißdeutete sie.

„Sie kann ihn nicht vergessen“, dachte er.

Still schritten sie nebeneinander her. Von den schneebedeckten Bäumen stäubt es auf sie nieder und aus dem Walde tönt das Girren der wilden Taube — Wie im Bann fliehen die beiden Menschen, wie sie so dicht nebeneinander gehen. Kurz, ehe sie das Haus erreichen, bleibt Ilja stehen. Sein Gesicht ist sehr ernst und ruhig; jede Spur von Erregung ist gewichen.

„Versprechen Sie mir etwas, Olga Romanowna“, sagt er bittend. „Wenn Sie je eines väterlichen Freundes bedürfen, so denken Sie an mich und vertrauen Sie mir.“

„Das will ich“, ringt es sich über ihre Lippen.

vierzehnten Lebensjahre steht und drei Jahrhunderte gesehen hat. Der Urgreis erfreut sich noch vernünftiger guter Rüstigkeit und nur in der Abnahme der Seh- und Hörfähigkeit macht sich das hohe Alter bemerkbar.

Bundeshauptstadt.

Schulbau-Sammlung. Als in São Paulo der Verein Schulbaustiftung gegründet worden war und die Sammlung überraschende Resultate ergab, da schrieben wir einmal, daß der Verein auch nachdem er die nötigen Fonds zum Bau der deutschen Vereinsschule in São Paulo zusammengebracht habe, noch eine große und segensreiche Wirksamkeit entfalten könne, indem er Sammlungen für den Bau von Schulen für die kleineren deutschen Kolonien im Innern des Staates in die Wege leite. Mit dem zwanzigsten oder dreißigsten Teil der für São Paulo nötigen Summe lasse sich im Innern schon eine ganz ausreichende Schule bauen. An das, was wir damals geschrieben, wurden wir erinnert, als uns Hr. Pastor Bliedner in Juiz de Fora mit der Bitte um Veröffentlichung eines Aufrufes zusandte, in dem um Mittel für den Bau einer deutschen Schule in João Pinheiro gebeten wird. João Pinheiro ist eine vor vier Jahren angelegte Bundeskolonie im Innern von Minas, zwischen Bello Horizonte und Pirapora in gesunder Kamplandschaft gelegen. Es wohnen gegenwärtig 60 bis 70 deutschredende Familien da, die noch steten Zuzug erhalten, da die Kolonie zukunftsreich ist. Die Ansiedler müssen zwar meist noch hart um ihr Dasein ringen, aber sie bleiben, denn die Aussichten auf späteres Vorwärtkommen sind gut. Manche sind schon 4 Jahre ansässig, seit Gründung der Kolonie, und unter diesen sind Leute, die jetzt bereits mit einem Reinertrag von 3 bis 4 Contos jährlich rechnen dürfen. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß João Pinheiro ein Werk von Dauer sein wird. Der Wunsch nach einer deutschen Schule ist schon lange vorhanden. Eine portugiesische, von der Bundesregierung unterhaltene Schule besteht allerdings. Aber den Kindern, die der Landessprache wenig oder gar nicht mächtig sind, ist damit nicht gedient, ganz abgesehen davon, daß sie dort natürlich nicht deutsch lesen und schreiben lernen können. Die Vorarbeiten zum Bau einer deutschen Schule, mit der sogleich eine Lehrerwohnung verbunden werden soll, sind bereits getan. Ein Schulverein ist begründet, ein Bauplatz erworben, allerlei Material vorgeordnet und auch ein kleiner Grundstock gesammelt. Aber leider fehlt noch viel, und deshalb haben sich die deutschen Kolonisten von João Pinheiro entschlossen, die Hilfe ihrer wohlhabenden Landsleute in anderen Teilen Brasiliens anzurufen. Beiträge können an den Kassenswart des Deutschen Schulvereins João Pinheiro, Herrn Richard Schnaack (João Pinheiro, Estação Silva Xavier E. F. C. B.), oder an Herrn Pastor F. Bliedner (Mariano Procopio E. F. C. B.) eingesandt werden. Selbstverständlich sind auch unsere Geschäftsstellen gern bereit, Spenden entgegenzunehmen. Wer hilft?

Offizielle Propaganda. Ueber dieses unerschöpfliche Thema hat Herr Curvello de Mendonça ein schönes Kapitel geschrieben. Während man in ganz Brasilien über die Teuerung schreit, erscheinen auf der Bildfläche fremde Geister, die hier im Nu Kapital machen. Dabei braucht man nicht an die Treibhaus-Industrie zu denken, die deshalb zehn Menschen zu verdienen gibt, weil sie tausende ruiniert. Es gibt noch eine andere Kunst, von den Lebenden alles zu nehmen, weil die Toten nichts haben. Das ist die sogenannte Propaganda, die dem Landwirtschaftsministerium, das heißt den Steuerzahlern ungeheure Summen kostet und nur dem Manne dient, der sie betreibt. Seit mehreren Monaten läßt eine Sektion des Landwirtschaftsministeriums für das fluminenser Journal do Commercio Beschreibungen der einzelnen Staaten Brasiliens aus dem französischen übersetzen. Der Verfasser heißt Paul Walle und ist, wie man sagt, ein Mitglied des Vereines für Handelsgeographie in Paris. Der Mann war vor einiger Zeit hier, wurde sehr gut aufgenommen, sehr gut bewirtet und als Franzose natürlich auch gefeiert. Er hielt sich ein paar Monate in Brasilien auf. Reiste kreuz und quer; sah verschiedenes, hörte manches und begann zu schreiben. Durch das Landwirtschaftsministerium verschaffte er sich Werke, Broschüren und Artikel brasilianischer Schriftsteller, die hier aus dem einfachen Grunde, weil sie im Lande entstanden sind und von Kennern der Dinge herrühren, bei unserem Volke keine Beachtung gefunden haben. Paul Walle versteht etwas Portugiesisch, so daß er mit der Hilfe des Wörterbuches die Schriften brasilianischer Publizisten übersetzen kann. Er setzt noch aus eigenem etwas hinzu, d. h. er schmückt die Wahrheit mit etwas Phantasie — und diese Elaborate läßt das Ministerium nicht nur

in Europa verbreiten, sondern auch ins Portugiesische zurückübersetzen und dann im Journal do Commercio veröffentlichen. Das kostet einen guten Batzen Geld, das heißt aber Propaganda und für die muß das Land immer Moneten übrig haben. Paul Walle spricht nur vom Golde. Der Staat Amazonas hat das schwarze Gold — Kautschuk; São Paulo hat das rote Gold — Kaffee; der Nordwesten hat das weiße Gold — Baumwolle. Nachdem er die einzelnen Goldarten Brasiliens ausführlich beschrieben, begann Paul Walle Monographien über die einzelnen Staaten Brasiliens zu publizieren und diese sind an den Stellen, die der Mann nicht mehr oder weniger wörtlich aus brasilianischen Schriftstellern abgeschrieben hat, direkt blöde oder mindestens phantastisch. — Die letzte Monographie, die der Mann ausgab, behandelte den Staat Sergipe. Natürlich war das meiste von Felisbello Freire und Manoel dos Passos, den besten Kennern des genannten Staates, abgeschrieben, aber Paul Walle mußte doch auch etwas aus dem eigenen geben und deshalb sagte er, daß die Hauptstadt von Sergipe, Aracajú, ebenso wie andere Städte Brasiliens neben den modernen Häusern auch noch alte Gebäude aufweise, die in der kolonialen Zeit gebaut sind. Nun ist aber Aracajú erst im Jahre 1855, also genau 33 Jahre nach der kolonialen Zeit gegründet und kann infolgedessen kein Gebäude besitzen, daß aus der portugiesischen Zeit stammt. Das hat Paul Walle nicht gewußt, denn er hat in den von ihm ausgebeuteten Schriften keine Stelle gefunden, die über die Gründung oder über das Alter der von ihm geschilderten Stadt spricht, und die eigene Phantasie hat ihm nicht richtig unterrichtet. Trotzdem hat das Landwirtschaftsministerium die Beschreibung des Staates Sergipe ins Portugiesische übersetzen lassen und sie nimmt im Journal do Commercio einen großen Raum ein.

Es ist schon lächerlich, wenn man die Schriften dieses Mannes, der nachweislich von Brasilien so gut wie gar nichts gesehen hat, für teures Geld zu Propagandazwecken in Europa verbreitet, noch lächerlicher ist es aber, wenn man diese Schriften auch noch der brasilianischen Leserschaft vorsetzt, als ob es erst noch nötig wäre, den Nachweis zu führen, daß das Ministerium wertlosen Kram mit großen Summen bezahlt. — So wird das Geld verpulvert und nachher wundert man sich, daß der Mammon die fatale Neigung hat, die Staatskassen, in die er tropfenweise hereinkommt, stromweise zu verlassen. Ferner wundert man sich auch, daß die argentinische Propaganda die brasilianische in jeder Hinsicht schlägt, daß Argentinien in Europa immer bekannter wird, Brasilien aber in den Augen der Europäer nach wie vor das schöne Land der Papageien und der Schmetterlinge bleibt. Wo hat man es gesehen oder gehört, daß ein argentinischer Propagandist solche Schriften ausgegeben hätte, wie dieser Paul Walle, der wohl unterhalten aber nicht belehren kann? Die Argentinier sorgen dafür, daß die Europäer mit ihrem Wirtschaftsleben bekannt gemacht werden. Deshalb werden argentinische Statistiken in die europäische Presse lanziert. Das geschieht unauffällig, so daß der Leser den Eindruck gewinnt, die Redaktion des betreffenden Blattes habe selbst die Nachrichten entworfen. Brasilien läßt aber Broschüren verbreiten, deren marktschreierische Titel schon den Leser darauf vorbereiten, daß der Inhalt nicht ernst zu nehmen ist. Diese Broschüren tragen die Namen der Verfasser, und bevor eine Zeitung sie bespricht, läßt sie sich darüber unterrichten, was der Mann, der sie herausgegeben, denn eigentlich sei und da erfahren sie, daß er sich ganze drei oder vier Monate in Brasilien aufgehalten habe oder daß er im Auftrage der brasilianischen Regierung schreibe. Das genügt, um die Broschüre, mag sie noch einen so schönen Titel führen und von schwarzem roten und weißem Golde sprechen, totzuschweigen. Das geschieht im besten Falle. Es passiert aber auch, daß die Redaktionen ihre Erfahrungen bekanntgeben und dem Publikum mitteilen, daß die die und die Brasilien empfehlende Broschüre nicht ernst genommen werden könne, weil der Verfasser von dem Gegenstand, den er behandelt, selbst nichts versteht, oder weil er bezahlt sei. So wird gerade das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen wollte. Die Propagandabroschüren, die dem Landwirtschaftsministerium ein schweres Geld gekostet haben, bleiben entweder ganz ungelesen oder sie dienen dazu, zu einer Kritik Brasiliens den Anlaß zu geben. — Würde das Ministerium das einsehen, dann würde es zu derselben Propaganda greifen, die Argentinien begreift, zu einer unauffälligen aber intensiven Propaganda durch die europäische Presse. Dann müßten aber die Beamten des Informationsdienstes mehr arbeiten; dann könnten die Herrschaften ihre Arbeit nicht auf solche Männer abwälzen, die wie Paul Walle ein Geschäft machen wollen.

Die Deutsche Ueberseeische Bank (Banco Allemão Transatlantico) hatte die Liebesswür-

digkeit, uns eine Anzahl sehr interessanter Tabellen und graphischer Darstellungen zu überreichen, die teils von ihr, teils von der Deutschen Bank in Berlin herausgegeben worden sind. Die Veröffentlichungen der Deutschen Ueberseeischen Bank haben zum Gegenstande die vergleichende Uebersicht des Wechselkurses während der Jahre 1910, 1911 und 1912 in den Ländern, in denen sie Niederlassungen unterhält. Sie beziehen sich somit auf die Wechselkurse in Rio de Janeiro, Buenos Aires, Valparaiso, La Paz und Barcelona. (Die Tabellen für Lima und Montevideo sind entweder noch nicht erschienen oder uns nicht zugegangen.) Am interessantesten sind natürlich die graphischen Darstellungen, weil sie die Kursbewegung am augenfälligsten erkennen lassen. Der brasilianische Kurs z. B., der am 1. Januar 1910 mit 157/32 einsetzte, bewegte sich von Mitte April jenes Jahres ab steil aufwärts, um Mitte September mit 18¼ seinen höchsten Stand zu erreichen. Bis zum 20. desselben Monats sank er schroff auf 17¼, stieg dann wieder ebenso schroff am 21. auf 177/8, fiel am 22. auf 17½, erreichte am 7. Oktober nochmals 183/16 und sank nach dem 12. Oktober unauffällig, um schließlich bei 167/32 zu landen, also immer noch 1 penny über dem Anfangskurs. Wenn man die graphische Darstellung dieser Bewegung sieht, eine getreue Kopie des Originalgebirges mit seinen ungläublichen Schöpfen, die zu dem aus dem langweiligen Hügellande Goyaz stammenden damaligen Finanzminister Dr. Leopoldo de Bulhões gar nicht zu passen scheint — so bekommt man eine viel bessere Vorstellung von der spekulativen Erregtheit jener Tage, als wenn man liest: „Höchster Kurs 1910 18¼ Pence, niedrigster Kurs 1910 151/16 Pence, Durchschnittskurs 1910 1631/64 Pence.“ In den beiden folgenden Jahren ist dann, dank der Erhöhung des Goldlimits der Konversionskasse und der Heraussetzung des Wertes ihrer Scheine auf 16 Pence, eine viel geringere Bewegung zu verzeichnen. Namentlich das Jahr 1912 zeichnete sich durch geringe Schwankungen aus. Der niedrigste (Konversionskassen-) Kurs wurde nur einmal, am 15. Januar, erreicht, während er im Jahre 1911 vom 10. Februar bis zum 11. April galt. In beiden Jahren betrug der Durchschnittskurs 165/32, der höchste Kurs war 1911 16¼, am 1. Oktober, 1912 1611/32 vom 23. November bis 4. Dezember. Nichts vermag eindringlicher die wohltätige Wirkung der Erhöhung des Goldlimits der Konversionskasse zu zeigen, als der Vergleich der bewegten Kurve des Jahres 1910 mit den gleichmäßig gestreckten Linien der Jahre 1911 und 1912. Weit übertroffen wird die Bewegtheit des brasilianischen Kurses im Jahre 1910 freilich auf der graphischen Darstellung von den Kletterkurven der argentinischen Kurses. Aber man darf sich durch das Bild nicht irre machen lassen, denn während bei uns die Bewegung sich zwischen 151/16 und 18¼ Pence abspielte, die Differenz also 33/16 Pence betrug, macht die Spannung zwischen dem niedrigsten argentinischen Kurs des Jahres 1910 (4.08½ Mark) und dem höchsten des Jahres 1912 (4.17¼ Mark) nur 9¼ Pfennig aus, also fast genau den dritten Teil der Spannung in Brasilien während des Jahres 1910. Dafür waren allerdings 1911 und 1912 die Schwankungen in Buenos Aires stärker als in Rio, und zwar erstreckte sich das nicht nur auf die Differenz zwischen Höchstkurs und Mindestkurs (Rio 1911 ¼ Penny, 1912 11/32 Penny — Buenos Aires 1911 47/8 Pfennig, 1912 6½ Pfennig), sondern auch auf die Häufigkeit beträchtlicher Schwankungen, die in Buenos Aires groß ist.

Die Tabellen der Deutschen Bank zeigen den Notenumlauf und Metallbestand der deutschen Reichsbank und die Bewegung des Berliner Privatdiskonts während der letzten 10 Jahre sowie die Preisbewegung von Baumwolle, Blei, Gummi, Jute, Kaffee, Kupfer, Mais, Petroleum, Roggen, Roheisen, Salpeter, Schmalz, Silber, Weizen, Wolle, Zinn, Zinn, Zucker während der Jahre 1910, 1911, 1912 am Bremer (Baumwolle), Liverpooler (Baumwolle), Londoner (Blei, Gummi, Jute, Kupfer, Silber, Zinn, Zinn), Hamburger (Kaffee, Salpeter), New Yorker (Mais, Petroleum, Weizen), Berliner (Roggen, Weizen), Glasgower (Roheisen), Chicagoer (Schmalz), Antwerpener (Wolle) und Magdeburger (Zucker) Märkte. Leider verbietet uns der Raum, auch auf diese interessanten Tabellen näher einzugehen. Nur soviel sei bemerkt, daß für Roggen, Weizen, Kaffee, Petroleum und Roheisen die Preise 1912 höher waren als in den Vorjahren, für Mais, Schmalz, Zucker und Baumwolle dagegen niedriger als 1911. Bei Erörterung der Teuerungfrage ist die Kenntnis der Weltmarktpreise der einzelnen Produkte natürlich nicht unwesentlich, denn trotz unserer hohen Schutzzöllen wirken sie auf die Inlandpreise zurück, auch wo es sich nicht, wie bei Roggen, Weizen, Eisen, Petroleum um Produkte handelt, bei denen wir auf den Import angewiesen sind. Denn ist z. B. der Baumwollpreis in Europa hoch, so müssen auch unsere Spinnerinnen das Rohmaterial teurer bezahlen, da andernfalls die Produzenten den Export vorzie-

hen. Ebenso kann Pernambuco bei hohen Rübenzuckerpreisen mit Nutzen Rohrzucker nach dem Auslande abgeben, während es bei niedrigen Rübenzuckerpreisen auf den Absatz im Inlande angewiesen ist, d. h. bei reicher Ernte billiger verkaufen muß.

Monarchistische Propaganda. Dom Luiz de Bragança hat an einen fluminenser Journalisten einen langen politischen Brief geschrieben, in dem er der Hoffnung Ausdruck gibt, die Monarchie in Brasilien sehr bald hergestellt zu sehen. In den Vereinigten Staaten, in der Schweiz und in Argentinien habe die Republik sehr gute Resultate gezeitigt; für Brasilien sei sie aber ein unglückliches Experiment gewesen. Man brauche nicht gerade von der politischen Krisis zu sprechen, welche jetzt das Land durchmache, um diese Beobachtung bestätigt zu sehen, es genüge schon auf die Desorganisation der Landesfinanzen hinzuweisen. Es sei geradezu unbegreiflich, daß ein intelligentes Volk eine solche Mißwirtschaft und Vergeudung dulden könne. Die besten Männer seien zur Seite gedrängt und die Mittelmäßigkeit führe das Regiment. Das liege aber nicht an den Männern, sondern am System. Die sogenannten Parteien seien nichts anderes als Kolligationen zur Vertretung persönlicher Interessen. Die Präsidenten selbst könnten nichts anderes tun, als diesen Interessen zu dienen, obwohl die Verfassung ihnen eine große Macht verleihe. Sie müssen immer auf die Leute hören, die sie auf den Präsidentenstuhl erhoben, denn sie seien von ihnen abhängig.

Die fluminenser „Gazeta de Noticias“ macht zu diesem Brief folgende Bemerkungen: „Wir gehören nicht zu der Partei des Kaisers, wenn er aber kommen sollte, dann könnten wir voraussagen, daß er den Nachlaß der Parteien nicht zu teilen haben wird; es wird ein Kaisertum der Brasilianer sein. Ein Monarch hat keine persönlichen ehrgeizigen Pläne, keine Gevatter und keine Wähler, keinen Lokalpatriotismus und keine Freundschaftsrücksichten — er hat nichts, was ihn bestimmen könnte etwas anderes zu tun, als das, was im Interesse der Allgemeinheit liegt, was ja auch in seinem eigenen Interesse liegt sowie im Interesse seiner Vorfahren und seiner Nachkommen, die sich ja alle mit der Wesenheit der Nation vereinen, worin die Ueberlegenheit der Monarchie liegt.“

Die „Gazeta de Noticias“ behauptet, nicht monarchistisch zu sein, aber wenn das obige nicht monarchistisch klingt, dann gibt es einen Monarchismus überhaupt nicht. Und wie mit dem einem Blatte, so steht es auch mit den meisten anderen. Sie versichern alle, daß sie echt republikanisch seien; ihre Argumente sind aber monarchistisch. Tun sie das nun der bloßen Sensation, des Nervenreizes wegen oder ist bei ihnen allen die Verarmung über den gegenwärtigen Stand der Dinge so groß, daß sie gegen die Republik ihres eigenen Landes schreiben müssen, obwohl sie im Prinzip überzeugte Republikaner sind, das mag dahingestellt bleiben. Interessant ist es aber auf alle Fälle, daß solche Worte in den Blättern möglich sind, die die Monarchie stürzen helfen. Die Zeiten ändern sich.

Apolices. Der Bundespräsident hat ein Dekret unterzeichnet, das dem Finanzminister gestattet für 50.000 Contos 5prozentige Apolices auszugeben.

Unfall im Polizeiquartier. Im Hofe der Polizeikaserne ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Offizier Alfredo Barboza erklärte den Soldaten den Machismus eines Maxim-Maschinengewehres, als der Schutz losging und zwei Soldaten verletzt. Der Zustand der Verwundeten ist nicht unbedenklich.

Aerztliches Gutachten über Barata Ribeiro. Der wegen Diebstahls und Mordes angeklagte Barata Ribeiro wurde auf seinen Geisteszustand untersucht. Das Urteil lautet, daß der Angeklagte wohl an der Fallsucht leide, daß die Annahme aber, er könne den Diebstahl in der Sinnverwirrung ausgeführt haben, nicht zulässig sei. Auf einen Diebstahl sei die Annahme der Sinnverwirrung überhaupt nicht anwendbar.

Literarische Akademie. Prinz Dom Luiz von Bragança wird für den durch den Tod des Schriftstellers Aloysio Azevedo freigewordenen Stuhl in der brasilianischen literarischen Akademie kandidiert.

Diplomatisches Korps. Der päpstliche Nuntius, Monsignore Aversa, gab in Petropolis dem diplomatischen Korps ein Frühstück, zu dem auch der Minister des Aeußern, Herr Lauro Müller, erschien.

— Heute sollen die Ernennungsdekrete der Herren Oliveira Lima und Lorena Ferreira unterzeichnet werden. Der erste geht als Gesandter nach London, der zweite nach Chile.

Rebellionsgerüchte. Gestern zirkulierten die Gerüchte, daß die Besatzung des Kreuzers „Barroso“ sich erheben wolle. Das Gerücht hat sich glücklicherweise nicht bestätigt, denn sowohl auf dem genannten Kreuzer wie auf den anderen Kriegsschiffen herrscht die größte Ruhe.

und fürchtet ihn noch mehr mit der sklavischen Furcht eines Hundes, der bald gestreichelt, bald mit Fußtritt behandelt wird.

Tischnowski wäre schon lange gegangen, wenn er sich nicht bei den Wuchergeschäften Romans seinen Vorteil verschafft hätte. Er besaß bereits ein rundes Sümmchen und trachtete danach, es zu vermehren, deshalb nahm er alles scheinbar gelassen entgegen.

„Warte nur, mein Lieber, meine Stunde wird noch kommen“, dachte Grigori, „ich werde dir alles heimzahlen, wenn du Haus und Hof verlierst, werde ich in Latwilschki als Besitzer wohnen bleiben.“

Olga sah mit scharfen Blicke, was der kranke Mutter, die in den Sohn vernarrt war, entging. Roman wollte das kleine Vermögen der Schwester in die Hände bekommen.

„Ich würde es in kurzer Zeit am Kartentische verdoppeln“, dachte er mit dem den Spielern eigenen Optimismus.

Kurz und entschieden weigerte Olga sich, dem Bruder dieses letzte Geld zu geben.

„Du bist mir eine schöne Schwester“, tobte Roman, indem er blaurot im Gesichte wurde. „Dein Geiz wird dir keinen Segen bringen.“

„Es ist nicht Geiz“, sagte Olga, sich mühsam beherrschend, „ich kann nicht die letzten Hilfsmittel aus der Hand geben, damit du sie verspielt oder vergebst. Ich sehe es kommen, daß wir bald Latwilschki verlassen müssen. Soll ich mit unserer armen, kranken Mutter auf der Straße bleiben oder betteln gehen?“

Roman warf sich in die Brust.

„Das ist wohl nicht nötig“, sagte er prahlend, „ich bin auch noch da und kann für euch sorgen.“

„Dureh das Spiel?“ fragte sie bitter. „Du hast nie arbeiten gelernt.“

„Ich habe es bisher gottlob noch nicht nötig gehabt.“

„Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“, entgegnete Olga wegwerfend.

Sie entfernte sich, ohne auf die häßlichen Worte

zu achten, die Roman ihr in maßlosem Zorne nachrief.

„Es ist Zeit, um Ernst zu machen“, sagte er sich. „Bei der nächsten Gelegenheit halte ich eum Daisy Soltjakow an. Ist sie erst meine Frau, so gelobe ich mir, ein neues Leben zu beginnen und solide zu werden.“

Alnte Daisy etwas? Sie verstand es, Roman Romanowitsch zu vermeiden — zu seinem Aerger.

„Ob ich nicht lieber beim Vater freie“, dachte Swerjew. „Aber nein, ich muß zuerst sicher sein, daß die Tochter mich nimmt. Hin, eigentlich kann ich nicht gerade behaupten, daß sie mich ermutigt; sie entschließt mir jedesmal, wenn ich mich ihr nähern will. Wenn mir nur nicht der junge, der Boris Arbutin, ins Gehege kommt. Er wird zu Ostern in Datnofka erwartet und er soll meiner Auserwählten bei seiner letzten Anwesenheit sehr den Hof gemacht haben.“

Roman kratzte sich den kahlen Kopf.

„Ich will doch etwas das Terrain bei dem Alten, ich meine Ilja Georgewitsch, sondieren. Zeigt er sich ablehnend, so habe ich ein Mittelchen, um ihn willig zu machen. Ich zögerte schon viel zu lange.“

Fürst Arbutin und seine Familie verkehrten am eifrigsten mit Ilja und Daisy. Der echt vornehme Zuschnitt des russischen Magnatenhauses und die herzliche Gastfreundschaft in Datnofka machten das Schloß zum Mittelpunkt heiterer Geselligkeit. Soltjakows waren stets gern gesehene Gäste und die warme Freundschaft der Herren wuchs mit der Zeit.

„Ich hoffe, Boris und Dosa Ijanowna werden ein Paar“, sagte die Fürstin Ljuba Arbutin eines Tages zu ihrem Gatten, „die Familie ist alt und von tadellosem Ruf, wenigstens so viel wie ich weiß.“

„Auch ich habe schon diesen Gedanken gehabt“, stimmte Wladimir Borissowitsch seiner Frau bei, „ich träte gern mit Ilja Georgewitsch in ein nahes Verwandtschaftsverhältnis, habe ich ihn doch aufrichtig lieben und achten gelernt.“

„Nun, Boris kommt ja zu Ostern; hoffentlich macht

es sich dann. Sie scheinen ja Wohlgefallen aneinander zu finden.“

„Morgen ist Jagd bei Nieprofskis. Ich will Ilja Georgewitsch schon jetzt einladen, uns am ersten Osterfeiertage zu besuchen.“

„Ja, ich lade ihn und seine Tochter ein“, sagte Fürstin Ljuba bestimmend.

Alle Jäger sahen der morgigen Jagd mit gespannter Erwartung entgegen. Außer dem reichen Wildbestande waren auch Bären in den großen Wäldern Nieprofskis. Die Raubtiere richteten großen Schaden an; sie zerrissen die Schafe und Schweine der Bauern, und hatten sogar ein kleines Kind zerfleischt. Da galt es, den frechen Räubern eins auf den Pelz zu brennen. Ueberall war Soltjakows Treffsicherheit bekannt; auf den Jagden hatte man ihm als unvergleichlichen Schützen und tollkühnen Mann kennen gelernt. Einmal hatte er seine letzte Kugel auf einen Wolf verschossen. Da verwundete Tier stürzte sich auf den Jäger, aber Ilja Georgewitsch zog kaltblütig ein blitzendes Messer hervor und stieß es dem Wolfe gerade ins Herz. Alle gratulierten dem Mutigen; die blutbefleckte Waffe wanderte von Hand zu Hand. Es war eine haarscharfe, dreikantige Waffe, eine Art Stilet, nur länger und stärker. Die Herren bewunderten den blanken Stahl, der, von kundiger Hand geführt, doppelt gefährlich werden mußte.

„Ich habe in Amerika mehr als einer Lebensgefahr getrotzt, wenn ich diese Waffe bei mir hatte“, sagte Soltjakow leichtfin.

„Und Sie können es auch hier, wie wir soeben sahen“, bemerkte Arbutin, der das Stilet säuberte und genauer betrachtete.

Es war ein nebliger Tag, als sich die Jäger bei Nieprofski einfanden. Der Schnee war weich geworden, man sah jede Fährte deutlich. Der Förster meinte, das sei gerade das rechte Wetter um Meister Petz zu jagen. In weitem Kreise umstanden die Bauern die Stelle des Waldes, wo der Bär in einem großen, hohlen Baume hauste. Ueber dem kurzen, einst weiß gewesenen Schafspelz trägt der russische Bauer im Winter oft einen Schal aus buntem Stoffe, der die

Taille einschnürt, den Kopf bedeckt die große Fellmütze und die Beinkleider, die weit und falgig von grobem Wollzeuge sind, stecken in hohen, gelben Schafstiefeln.

„Heute kriegen wir den Räuber, Väterchen“, sagte ein schmucker junger Bauer zu einem alten Manne, „der Bär hat mir in diesem Winter das zweite Schaf geraubt.“

„Und mir ein fettes Schwein!“ rief ein bärtiger Mann.

„Mir hat der braune Satan die Bienenstöcke umgeworfen und den ganzen Honig gefressen“, erzählte ein dritter Bauer.

„Tod dem braunen Satan!“ riefen alle aufgeregt. Mit Schreien und Johlen schloß sich der Kreis eng und enger um des Bären Lager. Die Bauern hielten zwei Holzbretter in den Händen, die sie gegeneinander schlugen; das Wild wird dadurch aufgeschreckt und läuft den Jägern schußgerecht vor den Lauf. Einige Schüsse knallten. Einige Hasen und Füchse waren erlegt — auch ein Erlenkalb — aber noch immer zeigte sich Meister Petz nicht. Die Gesichter der Bauern wurden länger und länger.

„Sollte der schlaue Satan entwischt sein?“ dachten sie ärgerlich.

Auch Tischnowski nahm an der Jagd teil. Er war am Abend vorher zufällig zu dem Förster Nieprofski gekommen und dieser forderte ihn auf, sich doch das Treiben anzusehen, was Grigori gern annahm. Er bekam meine Plinte und mischte sich unter die Bauern, da er sich nicht in den Kreis der Geladenen wagte.

Um zwölf Uhr brach die Sonne sich Bahn und der Nebel verschwand unter ihrem siegreichen Gruß. „Geben Sie acht, Herr“, sagte der Förster Nieprofski zu Soltjakow, „gleich werden wir etwas erleben. Hören Sie, wie der Bär brummt; er wittert unsere Nähe, und hier sehen Sie seine Spuren“, er deutete auf die frische Fährte.

(Fortsetzung folgt.)

S. Paulo.

Ein Riesenskandal. Die neue Zeitung „A Capital“ hat einen amerikanischen Zug in die hiesige Presse gebracht. In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sie schon manches an Tageslicht gezogen, was die Kleinstädterei verheimlicht wissen wollte. Das letzte, was sie an die Öffentlichkeit brachte, war ein Familienskandal. Das Familienleben ist nun allerdings ein Gebiet, das der Presse ziemlich ferne liegt — der anständigen wenigstens, — aber es gibt auch Anlässe, wo die Presse über die familiären Angelegenheiten sprechen muß, und dann ist der Fall, wenn einem der Familienmitglieder von Seiten der anderen ein solches Unrecht geschieht, daß er in die Lage versetzt wird, die Öffentlichkeit zum Richter anrufen zu müssen. Dieses trifft auf den von der „Capital“ ans Tageslicht gezogenen Skandal zu. Ein hochgeschätzter Art, Herr Dr. Guilherme Ellis, hat seinen Sohn, Herr Dr. Malcolm Ellis, Vater der Vorgabe, daß er verriecht sei, nach der Irrenanstalt von Juquery bringen lassen, wo der junge Mann 31 Tage unter strenger Beobachtung blieb, um mit dem Gutachten, daß er vollkommen normal sei, nach Hause entlassen zu werden. Inzwischen war der Vater nach Europa gereist. — Die Erklärung des aufsehenerregenden Falles, die Dr. Malcolm Ellis selbst gibt, ist für den Vater sehr unglücklich. Er sagt, daß der alte Herr seine Frau verstoßen habe, um mit einer Chordame zusammenzuleben. Er, Dr. Malcolm, habe darauf geachtet, daß die Konkubine seines Vaters den alten Mann nicht beeinflusse, die Kinder zu benachteiligen und deshalb habe sie den Plan entworfen, ihn durch die Internierung in Juquery aus dem Wege zu räumen. — Ob es sich mit der Sache so verhält, ist schwer zu sagen, aber Tatsache ist, daß Dr. Malcolm auf Wunsch seines eigenen Vaters nach Juquery gebracht wurde und ebenso ist es nachgewiesen, daß der junge Mann nicht geisteskrank ist. Warum das geschah, das aufzuklären ist die Aufgabe der Behörden.

Entführung. Am Montag morgen wurde in der Vorstadt Pinheiros ein 18jähriges Mädchen namens Elvira Bahia auf eine besonders auffällige Weise von ihrem Liebhaber entführt. Sie verließ das Haus, um angeblich zur Kirche zu gehen. Vor der Kirche stand ein Automobil, das sie erwartete und mit dem flüchtete sie nach der Stadt. Der Entführer hatte aber nicht bedacht, daß das Auto eine Nummer hatte und daß es daher sehr leicht war, seine Spur zu verfolgen. Am Dienstag wurde der Chauffeur des Autos aufgefunden und der erzählte der Polizei, daß der Entführer und ein junger Mann, der ihn begleitet, nach Santos eingeschifft seien. Nach ein paar Stunden hatte man die Aufreißer dann auch erwischt und gestern wurde das Pärchen auf der Polizei gebracht. Zu erwähnen verdient, daß der Begleiter des Entführers unter dem Verdacht steht, ein Kaffen zu sein, was den Zweifel erwecken läßt, daß vielleicht eine Entführung nach Buenos Aires geplant war.

Da werden Weiber zu Hyänen... Es war Dienstag abends um halb sechs. Die Konditorei Castellões war so voll, wie sie um diese Tageszeit zu sein pflegt. Im Hintergrunde saß eine große Anzahl eleganter Mondänen mit ihren ebenso eleganten Kavaliere, an den vorderen Tischen die ehrbaren Bürger, die nach Tagewerk und -Müh' sich gerne auf den Rohrpolstern erholen und bei einem Whisky oder Vermouth noch ein kleines Geschäft besprechen oder die neuesten Witze zum besten geben. Um die gehäunte Stunde erschien Leutnant Plinio de Carvalho, von dem es heißt, daß er im Auftrage des Senators Victorino Monteiro halb Matto Grosso verkauft habe und von dessen Heldentaten in der Region der Noroeste jeder Spatz zu erzählen weiß, denn er war der Offizier, der während des Baues dieser Linie die militärische Bedeckung kommandierte. Dieser Sertão-Mann, der aber in der Stadt ebenso elegant aussieht wie jeder andere seiner Kameraden auch, ging langsamen Schrittes auf einen Tisch zu, an dem die Herren Oscar und Djalma Penteado saßen und ließ sich nieder. Plötzlich stand er wieder auf und ging zu einem Tische über, an dem die Sängerin Maria Pratis mit einigen Kavaliere saß und kaum war er an den Tisch herangekommen, da ging ein furehtlicher Krach los — eine Schlächt wurde geschlagen, wie der Leutnant sie in Matto Grosso wohl noch nie mitgemacht hat. Die Damen, die an den nächsten Tischen saßen, warfen ihm die schweren Porzellanuntersätze ins Gesicht, die Kavaliere schleuderten ihm ein paar Flaschen an den sonnengebräunten Kopf, er selbst schlug mit seinem Stoek nach rechts und nach links, volle und leere Gläser wurden zu Wurfgeschossen und die meisten von ihnen trafen den Kopf des Leutnants, der gegen zwei Männer und vier oder fünf Weiber kämpfte. Das Publikum stob, in Erwartung, daß einer der Kämpfenden zum Revolver greifen werde, aus dem Hause und die Polizei stürmte herein. Als sie die Uniformen erblickte, ließen die Angreifer des Leutnants mit ihrem Bombardement nach. Die Polizisten wollten Plinio anfassen, der zog aber jetzt seinen Revolver und sagte, daß er als Bundesoffizier sich nicht verhalten lasse; zur Polizei werde er aber gehen, um verbunden zu werden. Vor der Konditorei wurde der aus vielen Wunden blutende Leutnant von einer tausendköpfigen Menschenmenge erwartet. Die ganze Praça Antonio Prado war überfüllt. Das eingetoffene Ambulanzauto hatte die Schaulustigen angelockt; Plinio bestieg das Auto nicht. In einen Käfig gehe er nicht herein, schrie er, sich gegen die Polizisten stemmend, und so blieb nichts anderes übrig, als den blutenden Mann durch die Rua 15 de Novembro nach der Polizeizentrale zu führen. Auf dieser Straße bestieg er aber ein Auto und fuhr mit diesem zur Polizei. Die Polizei hatte in Castellões als den Hauptschuldigen einen jungen Herrn Aristides Salles Abreu verhaftet, gegen den das Protokoll der Verhaftung in flagranti aufgenommen wurde. Er selbst aber wurde gegen provisorische Kaution auf freien Fuß gesetzt. Dieser Aristides erzählte, daß der Leutnant die Sängerin Maria Pratis zuerst angegriffen habe und er, Aristides, habe nur die Dame verteidigt. Leutnant Plinio bestritt wieder diese Aussage. Er sei vor kurzem der Geliebte der Sängerin gewesen. Vor einigen Tagen sei es zwischen ihnen aber zum Bruche gekommen und da habe sie ihm gedroht, daß sie ihm ihre „tapferen Freunde“ auf den Hals schicken werde. Gestern habe sie ihm einen Wink gegeben, zu ihr herüber zu gehen und er habe gedacht, daß sie sich mit ihm wieder versöhnen wolle. An den Tisch herangekommen, habe er zu ihr gesagt: „Bist du heute ruhiger oder sind das die tapferen Freunde, mit welchen du mir gedroht hast?“ In diesem Augenblick habe er eine Flasche ins Gesicht geschleudert bekommen. Er glaube aber nicht, daß Aristides Abreu der Angreifer gewesen sei; er halte einen Sylvio Margarido für den Schuldigen. — Plinio de Carvalho wurde verbunden — die Wun-

den haben nichts auf sich, denn es sind ja nur unbedeutende Hautschrammen — erwartete auf der Polizei neue Kleider und fuhr nach Hause. — Soweit der Tatbestand. Es ist nichts auffälliges dabei, denn es ist nicht das erste Mal, daß in einer Konditorei ein Konflikt entsteht oder daß Leutnant Plinio einen Strauß auszufechten hat — er ist es gewöhnt und das Publikum ist wieder gewohnt, ihn in Händel verwickelt zu sehen. Aber eins fiel dem Castellões-Publikum und der Menge auf der Praça Antonio Prado auf — Leutnant Plinio beschimpfte die Polizei nach Noten: er zog alle Schimpfregister auf und auf der Polizei war er nicht viel zäher. Die Polizei protestierte nicht, sie verbot ihm nicht das Wort, sie ließ sich alles gefallen. Plinio de Carvalho ist ein Bundesoffizier und zwar kein Salonoffizier, sondern ein Offizier des harten Dienstes, der die größten Sertões durchzogen, der hundertmal in gefährlichen Lagen seinen Mann gestellt hat; wenn er aber in Castellões die Gläser und die Spiegel zerschlägt, wenn er mit den Pensionistinnen katzebelt und dann blutüberströmt der Polizei mit dem Revolver in der Hand entgegentritt, dann ist er nicht anders zu behandeln wie jeder andere Sterbliche und die Polizei hat auch ihm gegenüber ihre Würde zu wahren. Das geschah gestern nicht, der Delegado ließ sich von Plinio de Carvalho soviel bieten, daß jeder, der das hörte, vor ihm jede Achtung verlieren mußte. Das machte einen unsäglich schlechten Eindruck — einen viel schlechteren als die Schlägerei selbst. — Unliebsam wurde auch vermerkt, daß die Weiber unbehelligt bleiben. Sie beteiligten sich besonders tapfer an dem Bombardement und sie hätten nach der Polizei gebracht werden sollen, aber auch dieses geschah nicht. Das sieht gerade so aus, als ob die Mondänen hier größere Rechte hätten als andere Leute, als ob für sie der Artikel 303 des Strafgesetzbuches gar nicht vorhanden sei. Eine solche Haltung der Polizei ist nicht geeignet, das Vertrauen auf diese Behörde zu stärken.

Spende fürs Deutsche Krankenhaus. Herr Albert Schwab, früherer Besitzer des hiesigen „Hotel Albion“, gegenwärtig in Freiburg i. B., hat uns durch seinen Nachfolger, Hrn. Josef Schneberger, für den Verein Deutsches Krankenhaus die Summe von 2763300 überweisen lassen. Dieser Betrag ist das Saldo der von Herrn Schwab seinerzeit ins Leben gerufenen Krankenunterstützungskasse der Angestellten des Hotel Albion. Herr Schwab hat hier der Krankenhaussache immer das größte Interesse entgegengebracht und auch in Deutschland hat er die Stiftung nicht vergessen. Im Namen des Vereins Deutsches Krankenhaus sprechen wir dem Spender den wärmsten Dank aus.

Nachklänge des Schulstreiks in Piracicaba. Der Ackerbausekretär hat dem Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Piracicaba die Erlaubnis erteilt, versuchsweise einen neuen Schulplan einzuführen.

Gewerbesteuer. Wir erinnern unsere Leser daran, daß bis zum 31. ds. die Industrie-Gewerbesteuer auf dem Schatzamt der Munizipalität mit 20 Prozent Abzug bezahlt werden kann.

Das Schwurgericht hat gestern wieder tadellos funktioniert. Es hat zwei Angeklagte freigesprochen, die nach der auf den Zeugnisaussagen basierten Ansicht des Publikums eine harte Strafe verdient hätten. Der eine war Pedro Pinto de Gouvea, der am 9. August 1912 einen gewissen Alberto dos Santos auf dem Largo Alvares Penteado auflauerte und ihn mit einem Revolverseuß schwer verletzte, und der andere war der Soldat Lazaro dos Santos, der vor wenigen Monaten in Guapira einen jungen Mann erschoss und einen anderen schwer verwundete. Für den ersten wurde Sinnesverwirrung angenommen und für den anderen die Notwehr, obwohl es nachgewiesen ist, daß der erstere wegen einer Weibergeschichte seinem Rivalen auflauerte, also mit Ueberlegung handelte, und über den anderen die Zeugen aussagen, daß der Soldat von keinem Menschen provoziert oder gar bedroht worden sei. Beide Angeklagten wurden von Dr. Marrey Junior verteidigt.

Straßenbettelei. Vor einigen Tagen haben wir uns schon mit der zunehmenden Straßenbettelei befaßt. Diese Plage ist wirklich schon so groß geworden, daß sie die Aufmerksamkeit der Behörden verdient. Sowohl der Staat als auch die Stadt São Paulo sind in der Lage, für die wirklich Armen zu sorgen, so daß sie, durch die Organe der Gesellschaft versorgt, dem einzelnen Bürger nicht zur Last fallen brauchen. Aber unter diesen Bettlern befinden sich viele, die den Bedürftigen nicht zuzählt werden dürfen, weil sie sehr wohl imstande sind, ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen. Gegen diese Art von Leuten, die man mit dem besten Recht zu den Vagabunden rechnen kann, hat man gesetzliche Mittel, die in vollem Umfange angewendet werden sollten, damit die Stadt von den zerlumpten Gestalten befreit werde. São Paulo darf sich nicht zu dem von den rügendsten Positivisten eingenommenen Standpunkt bekennen, daß das Verbot der Straßenbettelei gegen die persönliche Freiheit verstoße, die durch die Verfassung garantiert sei. Das Bettelverbot hat mit der Einschränkung der persönlichen Freiheit nichts zu tun. Wer von der Gesellschaft Mittel zum Leben annehmen muß, der muß sich auch gewissen Bedingungen unterwerfen, und die Hauptbedingung ist, daß er sich nach dem Armenasyl zurückziehe. Der Positivismus sagt, daß die Gesellschaft den Bedürftigen keine Bedingungen stellen dürfe und daß die Bettler, wenn es ihnen so besser dünkt, anstatt im Asyl zu leben, die Gaben auf den Straßen einsammeln können. Aber São Paulo ist glücklicherweise nicht positivistisch; es hat die Humanität nicht zum Tyrannen erhoben, und so hat es sich das Recht vorbehalten, so zu handeln, wie der gesunde Menschenverstand es verlangt. Der Verstand sagt aber, daß die Ueberführung der Bettler nach einem Asyl im Interesse beider Seiten liegt. Der Arme befindet sich im Asyl unter Dach und Fach und die Bürger werden nicht jeden Augenblick von Bettlern belästigt. Einige Bettler wollen wohl von dem Asyl nichts wissen, darum darf man sich aber nicht kümmern, denn der Grund dieser Weigerung, das schützende Dach aufzusuchen, ist nachweislich nur der, daß diese Leute die Gaben lieber in Schnaps als in Brot umwandeln wollen, wozu ihnen im Asyl allerdings die Gelegenheit fehlt.

Personalmeldungen. Herr Hans Stoltz, Mitföhrer der Firma Herrn. Stoltz & Co., ist mit der „Sierra Salvada“ nach einem längeren Aufenthalt in Europa wieder zurückgekehrt.

Herr Franz Selner aus Ribeirão Preto ist mit dem Dampfer „Kaiser Franz Joseph I.“ von seiner Europareise zurückgekehrt. Wir erhielten den Abschiedsbesuch des Herrn Joseph Böhm, der sich heute mit dem Dampfer „Aachen“ nach Europa begibt. Glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

Frühstück an Bord. Der Kaiserlich Deutsche Konsul in Santos, Herr Ernst Bormann, der, wie gemeldet, am 30. ds. mit der „Habsburg“ eine Europareise antritt, gibt heute an Bord dieses Dampfers den Herren Staatssekretären, Senatoren und Staatsdeputierten, sowie den Großkapitänen ein Frühstück.

Zur Teuerungfrage. Zu dem von uns unter dem Stichwort „Ein zu wenig berücksichtigter Grund der Teuerung“ in der Nummer vom 19. ds. behandelten Thema wird uns von einem Landwirt geschrieben: „Alles schimpft und murr über die Teuerung. Jede Zeitung bringt spaltenlange Berichte, jeder gibt seinen Rat, jeder kritisiert. Wenn man aber aus der Stadt herauskommt, wo der kleine Bauer sein Stückchen Land mit seinen Schweifedüngt, so findet man dort frohe Gesichter, denn diese Leute haben seit langen nicht so gute Preise erzielt wie jetzt. Deshalb wird auch um desto emsiger gearbeitet, um diese für die Landwirtschaft äußerst günstige Zeit auszunutzen. Geht man aber weiter hinaus, wo der echte Caboclo seine Zelte aufgeschlagen, so trifft man wohl noch Freude über der schönen Produktpreise an, aber keinen Fleiß; die Leute denken, daß es immer so bleiben werde und bleiben müßig und sind froh, bei weniger Arbeit mehr verdienen zu können als früher. Schade um die Ländereien in der Nähe der Stadt. Sie liegen brach — tragen nichts als Capoeira oder dürftiges Gras, das kaum einige Stück Vieh ernährt. Diese Ländereien dienen nur den Spekulationszwecken. Wieviel arme Leute, die gerne arbeiten möchten, könnten hier in der Nähe der Stadt nicht ein gutes Arbeitsfeld finden. Ihnen wäre geholfen, weil sie ein Stückchen Land hätten und der Stadtbevölkerung wäre gedient, weil sie die Lebensmittel, einen Teil des Bedarfs aus erster Hand, also billiger, beziehen könnten als durch den Zwischenhandel. Diese brachliegenden Ländereien sind aber teuer, dem armen Mann unerschwinglich. Die Eigentümer warten auf eine besondere Gelegenheit, auf die Ausdehnung der Stadt, auf die Anlage einer Bahn — auf einen Glücksfall mit einem Wort. Hier hätte die Regierung schon längst eingreifen und diese Ländereien der Kultur erschließen müssen. Sie hätte den Landbesitz besteuern sollen. Würden die Eigentümer Steuern zahlen müssen, so würden sich die Ländereien nicht brach liegen lassen. Sie würden den monotonen Kampf in Felder verwandeln oder ihn verkaufen. Damit wäre der Wohnungsnot abgeholfen, die Lebensmittelpreise würden auf ein vernünftiges Maß fallen und tausenden von Menschen wäre eine angenehme Existenz gesichert. H. G.“

Der Einsender hat, wie aus seinem kurzen Begleitschreiben hervorgeht, unsere Ausführungen, als er das Obige niederschrieb, nicht gelesen und es freut uns, daß er zu demselben Schlusse gelangt ist wie wir. Die immer unertüchlich werdende Teuerung kommt nicht zuletzt daher, weil zu wenig produziert wird, weil ein großer Teil der Bevölkerung die Genügsamkeit bis auf die Spitze treibt, wo sie mit der Faulheit eine bedenkliche Aehnlichkeit bekommt. Würde die Regierung die in der Nähe der Stadt liegenden Ländereien besteuern, dann hätten wir in wenigen Jahren hinter Ipiranga, hinter der Villa Marianna und hinter dem Parque Antartica die herrlichen Kolonien, einen Kleinbauernstand und vernünftige Lebensmittelpreise. Der Teil der Stadtbevölkerung, dem der Beruf es gestattet, könnte außerhalb der Stadt einen kleinen Besitz erwerben und ihn von Kolonisten bewirtschaften lassen; die „Elektrische“ könnte die Stadtleute des Abends nach den Kolonien bringen, wo sie unter dem eigenen Dach und in gesunder Luft leben könnten. Dann wäre das Leben ganz anders als heute und man könnte der Entwicklung São Paulos zur Millionenstadt mit dem größten Vertrauen auf die Zukunft entgegensehen. Jetzt kann man das nicht, denn unwillkürlich muß man fragen: wie es weiter gehen soll, wenn die Stadtbevölkerung zunimmt und die Produktion, die durch keine Transporttarife belastete Produktion der notwendigsten Lebensmittel in den Händen einiger weniger Chacareiros bleibt. Die maßgebenden Kreise sehen das aber nicht ein, und wenn sie das einsehen, dann wollen sie nicht zu der allerdings harten Maßregel der Bodenbesteuerung greifen, die, weil sie vielen nicht gefallen könnte, auf eine heftige Opposition stoßen würde.

Kabelnachrichten vom 25. März

Deutschland. — Es verlautet, daß Kaiser Wilhelm in Stuttgart mit dem Prinzen von Wales zusammen kommen werde.

Schweiz. — In St. Gallen ist der Aviatiker Suetz abgestürzt und hat sich gefährlich verletzt.

Frankreich. — Die Angestellten der Pariser Stadtbahn drohen mit dem Ausstand, aber man hofft, den Streik noch verhindern zu können.

Italien. — Der Rebellenchef in Tripolis ist der Araber El-Baruni. Bei Assaba kam es zwischen Rebellen und italienischen Soldaten unter Führung des Generals Liquio zu einer regelrechten Schlacht, bei der auch die Artillerie in Tätigkeit treten mußte. Die Italiener verloren 23 Soldaten und einen Offizier an Toten und 60 Soldaten an Verwundeten. Die Verluste der Rebellen sind noch viel bedeutender.

Vereinigte Staaten. — Dem furchtbaren Sturm hat eine große Überschwemmung gefolgt. In Dayton liegen zweihundert Häuser unter Wasser. Mehr als vierzig Männer sind ertrunken. In Delaware sind viele Dörfer überschwemmt und von jedem Verkehr abgeschnitten.

Chile. — Die bekannte spanische Wanderrednerin Belén Sarraga predigt in Santiago den Ausstand. Sie rät den Arbeitern der Tramway-Gesellschaft, sich auf keine Verträge einzulassen, denn sie seien voriges Jahr von der Gesellschaft betrogen worden. Die chilenische Presse ist darüber nicht wenig aufgeregt, daß eine Ausländerin in ihrem Lande eine solche Sprache führt.

Der Balkankrieg.

Aus den neuesten Telegrammen geht hervor, daß Oesterreich-Ungarn an Montenegro noch kein Ultimatum gerichtet hat, aber wohl den Gedanken hatte, ein solches Dokument an die Regierung in Cetinje zu adressieren. In dem betreffenden heute vorliegenden Telegramm heißt es: „Das Auswärtige Amt Oesterreich-Ungarns will von einem Ultimatum absehen, denn es ist wahrscheinlich, daß Montenegro dem Druck Rußlands nachgeben und die Reklamationen Oesterreich-Ungarns berücksichtigen wird.“

Damit wäre die Sache wieder eingereicht. Es handelte sich, wie aus einem Londoner Telegramm hervorgeht, um die gewaltsame „Bekehrung“ der katholischen Albanen zum griechischen Glauben durch die Montenegriener. Oesterreich-Ungarn hat das Protektorat über die albanischen Katholiken und damit auch das Recht, sich der Sache anzunehmen. Jetzt soll die Angelegenheit durch eine Kommission untersucht werden, und man wird sich nicht verwundern dürfen, wenn es sich herausstellt, daß die „Reichspost“, die das Gerücht aufbrachte, wieder einmal zu dick aufgetragen hat.

Im englischen Unterhause hat der Minister des Aeußern, Sir Edward Grey, die beruhigende Erklärung abgegeben, daß die Großmächte über die Festsetzung der Grenzen Albaniens sich bereits geeinigt haben und daß daher kein Grund mehr vorliege, neue Konflikte zu befürchten.

Die Bulgaren haben die Fests von Adrianopel angegriffen. Alle Festungen östlich der Stadt befinden sich jetzt in den Händen der Belagerer. Auch an der Cataldcha-Linie haben die Bulgaren große Vorteile errungen, so daß die Lage der Türken eine äußerst kritische geworden ist.

Handelsteil.

Table with market reports for Santos on March 25, 1913. It lists prices for various types of coffee (Typ 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9) and other goods like Moka superior, with prices per 10 kg and per sack. It also includes market trends and sales figures for the day.

Landesprodukte.

Table of local product prices for Santos on March 25, 1913. It lists prices for various commodities such as sugar (Zucker), coffee (Kaffee), rice (Reis), and other goods, with prices per sack or per 100 liters.

VEREIN DEUTSCHES KRANKENHAUS

Financial report of the German Hospital Association for the month of February 1913. It shows income (Einnahme) and expenses (Ausgaben) with specific amounts for various categories like bank balances, interest, and gifts.

Deutsche evangelische Gemeinde Santos.

Sonntag 30. März 1913: Jugendgottesdienst 3/9 Uhr. Gemeindegottesdienst 10 Uhr.

Heidenreich, Pfarrer.

The Berlitz School of Languages

Die weltbekannte Berlitzschule hält Tages- und Abend-Kurse der portugiesischen, englischen, französischen, italienischen und deutschen Sprache ab. Informationen erteilt der Direktor und alleinige Vertreter der „Société Internationale des Ecoles Berlitz de Paris“, Herr Octavio C. Ferreira, Rua Libero Badaró 9.

Für die Betonbau-Ingenieure Ackermann & Machner liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

GARAGE Taxi-Benz

Rua Rego Freitas 7 S. Paulo

Abteilung für Ausbesserungen,
Vulkanisierung,
Malerei und Sattlerei.
Man ladet Akkumulatoren von
elektr. Automobilen.
Bessert Taximeter und Luft-
kammern aus.
Lager von Automobil-Zubehör.
Ausbesserung und Aenderung
von jedweden Automobil.

Man verlange Kostenanschläge

Garantierte Ausführung Billigste Preise

Telefon 2895.

5974

Bromil

ist ein unfehlbares Mittel gegen
Brustkrankheiten. Ueber 400
Arzte bescheinigen seine vor-
treffliche Wirkung gegen Bron-
chitis, Heiserkeit, Keuch usten,
Asthma und Husten.

Bromil ist das beste lösende
Beruhigungsmittel.

Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

A Saude da Mulher

ist ein Uterus-Regulator
Erleichtert die Menstruation
lindert Koliken, behebt Ohn-
machten, lindert rheumati-
sche Schmerzen und Be-
schwerden des kritischen
Alters.

Charutos Dannemann

Victoria

Bouquets

Perlitos

Casa Duches

Rua S. Bento 78 S. PAULO Telefon 429

findet man das grösste Sortiment
in

Weinen

Likören

Konserven und

Schokoladen.

Frische und getrocknete Früchte

Die unvergleichlichen Biskuit Duches

15 Jahre alter Kognak

T. Lafeuillade - Jarnac Kognak

Man verlange Kataloge!



Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unver-
gleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhoeen in 24 - 28 Stunden
und die chronischen in 8 Tagen heilt.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Venenkrankung, Weissfluss, Entzün-
dung der Gebärmutter und der Blase.

Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhoeen und Blennorrhagien, Ent-
zündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen.
Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in
einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine
Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Hei-
lung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen
Apotheken und Droguerien.

Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000.

General-Depot: **Pharmacia Castiglione**

Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung in d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien
Depot auf dem Bundeschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000\$000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale
Travessa da 96 (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zer-
streut. Rua José Mauricio 115 - Sobrado
S. PAULO Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)

Gezeichnetes Kapital 12.626.520\$ - Unveräußerliche Fonds 3.795.189\$
Eingetragene Mitglieder bis 15. März 65.076

Pensionen:

Kasse A.

Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt
man nach 20 Jahren das Recht auf lebensläng-
liche Pension.

Kasse B.

Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 er-
langt man nach 10 Jahren das Recht auf lebens-
längliche Pension

Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Pantoffel-Fabrik Santa Maria

Augezeichnet mit der silbernen Medaille auf der National-Ausstellung
von 1908.

Chinellos Rosa, Cara de gato, japanische Tep-
piche, Segeltuch, Liga, Sandalen, Chagrineder
Stiefel und Schuhe Tripolis usw.

Oliveira Lima & Martins Rua Ribeiro de Lima N. 47
Telefon 77 - Bom Retiro S. Paulo

Bar do Theatro Municipal

S. PAULO 1070

Five o'clock-tea. Paulistaner
High-Life Jeden Abend
Konzert. Geöffnet bis nach
den Theater-Vorstellungen.

Kunst und Wissenschaft

Die Blutegel besitzen in ihren „Tastaugen“
kleinen stäbchenartigen Wäzchen, Organe, die vier
verschiedenen Sinnen dienen, dem Tasts-, Gesichts-,
Geschmacks- und Geruchssinn. Außer den Tastaugen
haben die Tiere noch eine kleine Anzahl zu-
sammengesetzter facettierter Augen.

Entdeckungen eines Psychiaters. Eine
medizinische Entdeckung von großer Tragweite soll,
wie der „Täglichen Rundschau“ aus Stuttgart te-
legraphiert wird, dem dirigierenden Arzt des dortigen
Bürgerhospitals Sanitätsrat Dr. Hauser, einem
bekanntem Psychiater, gelungen sein. Ausgehend
von gewissen Forschungsergebnissen und Metho-
den des Hallenser Physiologen Aberhalden, hat Dr.
Hauser in zahlreichen Versuchen nachgewiesen, daß
bei der sogenannten „Dementia praecox“, einer der
gefährlichsten „Geisteskrankheiten“, die den Men-
schen manchmal schon in jungen Jahren befällt, im
Blute des Kranken Teile der Geschlechtsdrüsen zir-
kulieren, die auf das Gehirn vergiftend wirken. Diese
fremden Bestandteile selbst sind im Blute weder
physikalisch noch chemisch nachzuweisen, aber sie
erzeugen ein Schmerzmittel, eine Art Gegengift, im
Blute des Kranken, das die Eigenschaft, jene ver-
gifteten Bestandteile aufzulösen und zu verdauen. Mit
dieser wissenschaftlichen Erkenntnis der Ursache
der unheimlichen Erkrankungen ist auch, so heißt es
in den Mitteilungen der „Täglichen Rundschau“
weiter, der erste Schritt zu ihrer Bekämpfung ge-
tan. Auch bei den anderen schweren Geistesstörun-
gen so auch bei der Schilddrüsenkrankung und
der progressiven Paralyse hat Dr. Hauser cha-
rakteristische materielle Bestandteile des Blutes
nachgewiesen.

Eine aeronautische Wetterstation in
England. Die englische Zentralstelle für Meteorolo-
gie hat jetzt einen besonderen Dienst in Verbin-
dung mit der königlichen Flugmaschinenfabrik in
South Farnborough eingerichtet, um die meteorolo-
gischen Beobachtungen und Voraussagen direkt in
den Dienst der Flieger zu stellen, und andererseits
auch die Flieger zu einer schärferen Beobachtung
der meteorologischen Probleme zu veranlassen. Ein
wissenschaftlich geschulter Meteorologe, J. S. Dines,
ist zum Leiter dieser Station ernannt, und so sollen
alle Methoden und Apparate der Wetterbeobachtung
in engstem Zusammenhang mit der Flugtechnik zur
Anwendung gelangen. Ein spezieller telephonischer
Dienst verbindet diese Station mit der Hauptstelle
in South Kensington, so daß auch von dort für die
Flieger wichtige Nachrichten sofort nach South
Farnborough übermittelt werden können.

Ein Handschriftenfund in einem Klo-
ster Thessaliens. Reisende in Thessalien ken-
nen die „Kloster der Meteore“, die so wegen ihrer
wundervollen Lage auf hohen Felsipfeln genannt
werden. Auf den steilen Gipfeln erheben sie sich,
hoch in die Luft ragend, mitten aus dem grünen
Bett einer üppigen Vegetation heraus. Einst gab es
20 dieser Kloster-Meteore, die den Wanderer schon
von fern grüßten; heute existieren nur noch sie-
ben, von denen fünf im ganzen von etwa 30 Mön-
chen bewohnt werden. In einem dieser Klöster ist
nun dank der Nachforschungen der französischen
byzantinischen Gesellschaft ein hochbedeutsamer
Handschriftenfund gelungen. 1124 alte kostbare Ma-
nuskrifte sind entdeckt worden. Sie waren von
einem Mönch, der vor langer Zeit gestorben ist, in
eine rart Grabgewölbe versteckt worden. Den Zu-
gang zu dem Gewölbe hatte man durch einen ge-
walligen Wandschrank aus Eichenholz maskiert.
Einem Mitglied der byzantinischen Gesellschaft, N.
Beis, ist es nach langen Forschungen geglückt, dies-
es Versteck aufzufinden. Unter den wertvollen
Handschriften, die so nach langer Verborgenheit
wieder ans Licht traten, seien als die wichtigsten
erwähnt: ein Bruchstück der Ilias aus dem 13. Jahr-
hundert, Stücke des Hesiod aus dem 15. Jahrhundert,
Auszüge aus dem „Ajax“ und der „Elektra“ von
Sophokles, Abschriften nach Werken des Rhetors
Aristides, des Sophisten Themistios und zahlreicher
alter Grammatiker, endlich eine ganze Reihe von
handschriftlichen Stücken, die aus dem alten und
neuen Testament stammen.

Soziale Rundschau

Der Zwang des schriftlichen Heirats-
antrages. Die jüngste nordamerikanische Neu-
heit auf dem Wege zu einer Reform des Ehegesetzes
ist eine Bewegung, die auf gesetzlicher Basis bei Hei-
ratsanträgen die schriftliche Form obligatorisch ma-
chen will. Alle Heiratsanträge, die nicht schwarz
auf weiß erfolgen, sollen fortan als ungültig ange-
sehen werden. Wird das Gesetz genehmigt, so kön-
nen künftig Prozesse wegen Bruchs des Eheverspre-
chens nur noch angestrengt werden, wenn der Klä-
ger einen schriftlichen Heiratsantrag des Beklagten
vorweist. Schon ist ein unternehmender nordameri-
kanischer Verleger im Begriffe, diese Idee auszu-
nützen; er kündigt an, daß er zum Frühjahr, zum
Beginn der Reisezeit, allen jungen Damen Heirats-
antragsformulare liefern will. Jede junge Ameri-
kanerin sollte in Gesellschaft und besonders im Som-
mer im Seebade die hübsch ausgestatteten Formu-
lare bei sich tragen. Sie sind so leicht und so be-
quem auszufüllen wie eine Tankarte, alles ist vor-
gedruckt, und es kommt nur darauf an, den Herrn
dazu zu bringen, das Formular auszufüllen und zu
unterschreiben.

Die letzte Zuflucht. Einer der größten Phi-
lantropen Wiens hatte eine merkwürdige Ge-
wohnheit. Von einem Leiden zur Schlaflosigkeit ver-
dammt, strich er im Morgengrauen durch Parks und
Alleen, wo Bänke aufgestellt waren. Sah er nun
auf einer dieser Bänke jemand sitzen, dessen zerris-
sene Kleider die Geschichte seiner Armut und Ver-
zweiflung verrieten, so gebrauchte der Philanthrop
alle mögliche Vorsicht und List, um dem Verlassen-
en unbemerkt einen Geldbetrag in die Tasche zu
stecken und zu verschwinden. Dieser Wohltäter
hatte eine schwere Jugend hinter sich gehabt. Dann
hatte er Vermögen erworben und starb dann wieder
in bedrängten Verhältnissen. Denn er hatte all sein
Geld den Armen hingegeben und den größten Teil
davon an die Unterstandlosen, die er in seinen
schlaflosen Morgenstunden traf. Wenn ihm nun
seine Freunde Vorstellungen machten und ihn bat-
ten, doch zuerst an sich selbst zu denken, dann
antwortete er, und die Augen wurden ihm naß: „Du
weißt nicht, wie das ist, aber ich weiß es.“ Hörte
man dann noch immer nicht mit Protesten auf,
dann schilderte er mit edler Bredensamkeit die
Schrecken des Hungers, der Hoffnungslosigkeit, der
Kälte, wenn man nicht mehr den Groschen hat für
ein Bett. Der Philanthrop, den der Tod vor der
Wiederkehr seiner eigenen Armut beschützte, war
ein geistreicher Mann. Jemand aus seinem Kreise
hatte uns die Reden seines Herzens aufzeichnen
sollen, damit es auch andern nähergeht, „wie es ist“
— wie es den Hunderten ist, die täglich von den
Asylen wegen Platzmangels zurückgewiesen wer-
den und der unbarmherzigen, grausamen Nacht ge-
genüberstehen, der Kälte, der Finsternis, aus denen
ihnen löhnlisch und kalt der Ruf entgegenhallt:
„Verdirb!“ Die Frau steht neben ihnen, die wei-
nenden hungrigen Kinder. Eine edle Dame, Frau
Marie Auspitz, hat es gefühlt, wie groß die Ver-
zweiflung werden kann, sie hat gehört, „wie es
ist“, und ihr Herz hat sich getroffen gefühlt. So
kam denn die große Spende. Aber das Elend ist grö-
ßere. Hunderte von Händen bleiben offen, Hunderte
Menschen warten vor den Asylen, und die Bänke in
den Parks, an Sommertagen die Rast der Spazier-
gänger, tragen in Winternächten das bitterste Elend,
von welchem Glücklichere nie erfahren, aber immer
fühlen sollten „wie es ist“.

Der Streik der Arbeitsfreudigen. Auf
den Kohlengruben von Noeu in Frankreich strei-
ken kürzlich die galibots, die Kohlenjungen, die in
den Gruben die Kohlenkarren laden. Sie streikten
nicht, um weniger arbeiten zu müssen; Sie streik-
ten, um mehr arbeiten zu können! Sie sind das
„Opfer“ einer gutgemeinten Gesetzgebung, die kürz-
lich die Jugendarbeit in den Gruben auf bestimmte
Stunden beschränkte. Nun kam der Barbaratag, der
Ehrentag aller Bergleute; da werden gewöhnlich
vorher Ueberstunden gemacht, um recht viel Geld
zur würdigen Begehung des Festes zusammenzu-
bringen. Nur die Kohlenjungen dürfen nicht mehr
arbeiten und mehr verdienen. Sie baten die Gru-

benbesitzer um eine Ausnahme, um Ueberstunden,
aber die Bitte mußte natürlich mit Rücksicht auf
das Gesetz abgelehnt werden. Und nun streik-
ten die Kohlenjungen und wollten feiern, bis man
ihnen die Möglichkeit gibt, mehr und länger zu
arbeiten.

Mut

Von Clementine Krämer, München.

Davon spreche ich nicht, daß ich nicht den Mut
besitze, allein durch einen dunklen Wald zu gehen,
denn ich meine, es ist keine Schande, wenn man sich
nicht gerne in Situationen begibt, von denen man im
voraus wissen kann, man ist ihnen nicht gewachsen.
Was will ich zum Beispiel machen, wenn plötzlich
aus dem Dunkel heraus einer auf mich zukommt und
mein Geld oder mehr von mir will? Es gibt Frauen,
denen kommt dergleichen gar nicht in den Sinn.
Die haben's gut! Sie können die kühle, dunkle
Waldeinsamkeit genießen und ich beneide sie. Und
doch, wenn ich ein junges Mädchen zu erziehen hät-
te, ich kann mir nicht helfen, ich müßte ihr diese
frohe Unbefangenheit rauben.

Aber — und das ist schon weniger entschuldbar
— ich traue mich zum Beispiel auch nicht nachts
allein in der Eisenbahn zu fahren. Nicht im Schlaf-
wagen und nicht so. Im Kupee nicht, weil ich die
Angst habe, da sitzt mir ein fremder Mann gegen-
über, und wenn mir die Augen zugefallen sein wer-
den, dann — — — dann. Und im Schlafwagen?
Da brauche ich mich eigentlich nicht zu fürchten
vor dem fremden Mann, nicht wahr? Und doch:
ich habe oben das Bett Nr. 3 und unten im Bett
Nr. 4 schläft eine andere Frau. Wer aber garantiert
mir, daß sie nicht mitten in der Nacht die Perücke
abnimmt und plötzlich sich ein Männerkopf über
mein Gesicht beugt? — Im Schlafwagen, wo man
nicht rufen kann, weil das raselnde Rattern der
Räder meine Stimme verschlingt? — Und er kann
mir auch den Mund zuhalten. Und überhaupt kann
ich schon vor Schrecken keinen Ton hervorbringen.
Also das ist schon ein gut Teil schlimmer wie das
mit dem Wald.

Aber das ganz Schlimme, das mit meinem schlech-
ten Charakter, kommt erst. Nämlich da sind eine
Menge Dinge, deren ich mich ganz frech rühme. Was
ich alles tun und sagen, und wagen und unterneh-
men würde. Und wie ich bösigartig als Heldin aus
allen Affären hervorgehe und so. Aber alles bloß
in meiner Phantasie und in Wirklichkeit — ?

Da ist zum Beispiel einer, der spricht mich an,
wie ich des Nachts allein nach Hause gehe, — es
sei doch immer netter zu zweit als so allein. Und
dem antworte ich nun — in meiner Phantasie —
ich sei in sehr guter Gesellschaft, wenn ich allein
wäre und ich könne nicht klagen. Darauf sagt er,
dann möge ich ihn doch auch teilnehmen lassen.
Und dabei sind wir schon ein Stück miteinander
gegangen, und er sagt etwas, daß er mich schon
lange kennt, — und verehrt natürlich — und an
meiner Wohnung gebe ich ihm die Hand und wir
scheiden als gute Freunde. In Wirklichkeit aber
schaut die Sache so aus: Da ist in Humor und Lie-
benswürdigkeit und von Handgeben keine Rede. Da
bin ich bloß voller Angst und Schrecken und stoße
höchstens das Wort „Freiheit“ hervor und jage
davon, wie von Furien gepeitscht, in Todesangst,
er könne hinter mir her sein. Und komme schweiß-
triefend nach Hause.

Oder ein anderes: da wohnt ganz in meiner Nähe
ein Junggeselle und von dem erzählt die Fama und
die Köchin und die Zugeherin und der Hausmeis-
ter, er sei achtzig Millionen reich. Runde nette
80 Millionen! Und wenn nur die Hälfte wahr ist
von dem, was die Leute sagen, so sind es immer noch
40 und das ist auch genug. Aber seitdem ich einmal
mitten im Winter bei der Gemütsfrau frische Boh-
nen, das Pfund zu 3 Mark 25 Pfennig sah und auf
meine Frage, ob es denn Menschen gäbe, die ihr
das um diesen Preis abkaufen, hörte, die brauche
sie eben für jenen Herrn, seitdem glaube ich an
die 80 Millionen. Also zu diesem reichen Manne ge-
he ich — in meinen Gedanken — ganz frech hin.
Ich weiß sogar schon, welches Kleid ich anziehe.
Und ich erzähle ihm, daß ich für arme Leute Geld
brauche und er möge mir eine größere Summe zur

Verfügung stellen. Und da sagt er, er habe sehr viele
Verpflichtungen im Augenblick, und ob mir mit
hundert Mark genügt sei. Ich aber schüttle lachend
den Kopf und erkläre, daß ich gar nicht daran denke,
wegen hundert Mark zu ihm gekommen zu sein, und
ich hätte auf alle Fälle auf tausend gerechnet. Und
er findet, daß ich eine sehr mutige Frau bin, und
er werde sich dann also erlauben, mir tausend Mark
zu schicken. Und da freue ich mich — in meiner
Phantasie — schrecklich.

In Wirklichkeit habe ich aber für gewöhnlich
nicht einmal die Courage, meine intimsten Bekann-
ten um einen Pfennig zu bitten. Nur dann, wenn mir
das Wasser am Hals steht. Und wenn mir nachher
einer zehn Mark gibt, bin ich von einer Dankbarkeit,
als hätte er mir ein Heiratsgut geschenkt. Und habe
hinterher womöglich noch Gewissensbisse, daß ich
den Leuten das Geld gewissermaßen aus der
Tasche ziehe. Und so ist das immer.

Wenn Leute neben mir im Hotel die halbe Nacht
spektakeln, so halte ich ihnen im Geiste die schön-
sten Reden, daß man seinen Mitmenschen Rücksicht
schulde, und daß die Nacht zum Schlafen da wäre
usw. In der Tat aber erlaube ich mir nicht das lei-
seste Klopfen an der Wand, sondern stoppe mir
bloß Watte in die Ohren und vergrabe mich in meine
Kissen. Und wenn mein Zimmermädchen den andern
Tag zufälligerweise bei der Table d'hôte neben mir
sitzt und mich vielleicht fragt, ob er heute nacht
gestört hätte, dann sage ich: „Oh bitte.“ Oder es
erzählt mir eine „tüchtige Hausfrau“ — welches das
Schrecklichste ist, was es auf der Welt gibt —
daß man heutzutage so viel ausstehe mit den Dienst-
boten, was einem tüchtigen Hausfrauen immer er-
zählen. Also sie jammert mir vor, daß das Fräu-
lein — „denken Sie mal diese Unverschämtheit“ —
nicht mal die Stiefel habe putzen wollen wie sie
doch vorige Woche ohne Köchin gewesen sei. Aber
der habe sie schon den Meister gezeigt und die Stiefel
von ihrem Manne selber gewiebt, denn „Arbeit
schändet niemals nicht“ habe sie zu ihr gesagt. Und
darauf erwidere ich — in meiner Phantasie — die-
ser Dame: „Wahrscheinlich behandeln Sie Ihre
Dienstboten schlecht, gnädige Frau, sonst hätten Sie
nicht eine Woche lang keine Köchin bekommen und
daraus ist es Ihnen zur Strafe ganz recht, wenn Sie
die Stiefel selber putzen müssen und es ist schon
wahr, daß Arbeit „nie nicht“ schändet, aber was das
Fräulein anbetrifft, so haben Sie gewiß vorher ge-
pau mit ihr ausgemacht, was sie zu arbeiten hat und
sicherlich nicht zu knapp.“ — Doch in Wirklich-
keit höre ich nur zu und gebe keine Antwort.

Und wenn ich etwas geschrieben habe, und ein
guter Freund trägt es mir auf die Redaktion, dann
ist es gut. Wenn ich aber selber hingehen soll,
dann setze ich mich — aber bloß im Geist — ganz
gemütlich zu dem Redakteur neben seinen Schreib-
tisch, schau ihn sehr freundlich und ganz klein we-
nig kokett an, und spreche also: „Lieber Herr Dok-
tor, diese neue Arbeit eignet sich sehr für Ihr Blatt,
Sie können mir's glauben. Und es liegt mir viel da-
ran, daß Sie sie bringen. Und bitte, lesen Sie sie bald,
aber nicht bloß so drüberhin, sondern mit Aufmerk-
samkeit“. Dann verbeugt er sich und sagt: „Gewiß,
gnädige Frau, ich stelle ganz zu Ihrer Verfü-
gung“. Dann gebe ich ihm noch die Hand und sage
beim Weggehen: „daß Sie mir's aber fein nicht zu-
rückschieben, Herr Doktor, gelt?“ In Wirklichkeit
aber kehre ich an der Tür des Redaktionszimmers
womöglich wieder um.

Aber ein einziges Mal, da habe ich doch Courage
gehabt. Das war während sie mich eingeschläfert
haben, und schon halb in der Narkose. Da hab' ich
mal dem Arzt und den Schwestern Bescheid ge-
sagt. Die eine Schwester erzählt ungezogene Witze
hab' ich gesagt. Und der Doktor, der mag keinen
auf der Welt, bloß sich. Und die andere Schwester,
die tut nichts als essen usw. Dazwischen ist wohl
immer wieder meine wahre Natur durchgekommen
und ich fragte mich ganz erstaunt, woher ich auf
einmal all den Mut nähme. Aber dann war der
Rausch wieder stärker und ich antwortete mir: wa-
rum soll man's den Leuten nicht sagen wie man's
denkt?

Und das habe ich mich später im Wachen oft
wieder gefragt: „Warum soll man's den Leuten nicht
sagen: wie man's denkt?“

Russische Gefängnisgrenel.

Kaum ist die Duma nach ihren Weihnachtsferien wieder zusammengetreten und schon haben die progressiven Parteien Interpellationen über Folterungen und Mißhandlungen in den russischen Staatsgefängnissen eingebracht...

Im Staatsgefängnis von Orel wurden die Staatsgefangenen Schadunow, Bilbin, Dumas, Schmidt, Nekrassow, Kurtschkin, Lutz und Korotkow gleich in der Nacht nach ihrer Einlieferung den schwersten Mißhandlungen unterzogen...

Im Staatsgefängnis zu Kutais wurden ebensolche Mißhandlungen an politischen Verbrechern verübt. Dort haben die Verwaltungsorgane selbst einen in Wahnsinn verfallenen Staatsgefangenen...

Diverse Nachrichten.

Eine Faschingstragödie. Ein düsteres Aschermittwochdrama hat, wie aus München berichtet wird, zwei jungen blühenden Menschenleben ein frühes Ende gesetzt...

am Göttingerplatz tätiger Hauptlehrer, der in Geiseltasteigt wohnt, begab sich heute um 3/6 Uhr früh zum Bahnhof Großhesselohe, um nach München zu fahren...

Bedauerliche Nacheiferung. Eine sehr interessante Persönlichkeit traf an Bord des „Prinz Friedrich Wilhelm“ in New York ein...

Englischer Bankettluxus. Wenn die Amerikaner und die Amerikanerinnen in Gastereien, von denen einer immer extravaganter ist als der andere, in Toiletten fabelhafte Summen vergeuden...

Die schwerste Lokomotive der Welt ist von der Virginia-Eisenbahn in Dienst gestellt worden. Die Riesenmaschine mag vielleicht in ihrer

Länge von anderen großen amerikanischen Lokomotiven übertroffen werden, aber in ihrer Schwere steht sie bisher einzig da. Sie ist zehnaehsig, hat eine Länge von zwanzig Metern und wiegt 241 Tonnen...

Wie Wagner von seinem Hausrecht Gebrauch machte. In seinen „Deutschen Erinnerungen“ erzählt Sidney Whitman auch eine hübsche Wagner-Geschichte, die Wagners Bayreuther Königum vortrefflich widerspiegelt...

Der längste Bart. Irgendwo auf der Erde findet sich der größte Mensch, das größte Haus, das größte Tier usw. — kurz, auf dem Globus muß irgendwo das größte Exemplar vorhanden sein...

Fabelhafte Gewinne. Von den geradezu märchenhaften Beingewinnen, die die New Yorker „First National Bank“ seit ihrem Bestehen an ihre Aktionäre ausschüttete, werden in der neuen Nummer des Putus erstamliche Einzelheiten berichtet...

worden, so daß sich in diesem Jahre das ursprüngliche Aktienkapital sogar mit 1000 Prozent verzinste.

Wie Konstantinopel sich amüsiert.

„Konstantinopel amüsiert sich“, in diesen Worten gipfelt das interessante Stimmungsbild, das Luigi Barzini aus Stambul dem „Corriere della Sera“ vor dem Wiederausbruch des Krieges telegraphierte...

Ein wundervoller Sonntag, einer jener göttlichen Sonntage, die den Bosphorus zum Land der Träume machen! Eine unübersehbare und heitere Menge füllt die Straßen, überflutet die Promenaden...

Am Vorabend eines neuen blutigen Ringens verläßt nichts in dieser großen, wunderlichen Stadt, daß eine tragische Stunde herannahet und daß wohl schon in dieser Nacht der Widerhall von Kanonendonner von neuem hörbar wird...

In Genua wurden 1897 an einem Tage in der Markthalle sechs Zentner Schwalben zum Verspeisen verkauft.

Noch im 17. Jahrhundert hielt man in den Apotheken Riemen aus Menschenhaut als Heilmittel feil; 1669 kostete einer in Leipzig 3 Taler.

Auch bei wolkenlosem Himmel zeigt die Atmosphäre eine elektrische Spannung, die in der Nähe des Erdbodens etwa 100 Volt auf die Yard beträgt.

Im verflossenen Jahre wurden in die Vereinigten Staaten annähernd 6000 Millionen Pfund Zucker eingeführt, gegen 3300 Millionen Pfund im 1900.

Im vergangenen Jahre wanderten aus Großbritannien 349.200 Personen nach verschiedenen Teilen der britischen Kolonien und 274.000 nach auswärtigen Ländern aus, davon 250.000 nach den Ver. Staaten.

Der Mensch besaß schon zur Renntierzeit musikalische Instrumente. Er fertigte aus Vogelknochen Pfeifen und sogenannte Pansflöten an.

Sie Sonne steht nicht still, sondern bewegt sich mit unfasslicher Geschwindigkeit. Sie (und mit ihr ihr ganzes Planetensystem, also auch die Erde) legt in jeder Sekunde 57 Kilometer zurück...

THEODOR WILLE & Co.

Rio de Janeiro Import Export Vertretungen. Vertreter der größten Lokomotivfabrik Europas: HENSCHEL & SOHN in Cassel. Die Werke beschäftigen über 5,000 Arbeiter u. liefern bereits für alle Länder über 11,500 Lokomotiven...

Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

Pensão Allemã. 22 Rua José Bonifacio 22, S. Paulo. Filialen: Rua José Bonifacio N. 35-A, 35 und 37. Schön möblierte Zimmer für Familien und Reisende. Pension pro Monat 75\$000...

Isis-Vitalin. untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorsiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904...

MENSAGEIROS. Schnellste u. sicherste Ausföhrung von Aufträgen, Benachrichtigungen u. Zustellungen v. kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung v. Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklamezetteln etc. nur durch...

Emporio Mundial. Rua S. Epligenia No. 112 - Fabrik von Papiermaché-Pferdchen, Marke in Brasilien registriert. Grosse Liquidation. Das Geschäft wird im Monat April in das eigene Haus verlegt...

Lotterie von São Paulo. Ziehungen an Montag und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags. Rua Quintino Bocayuva No. 32. Grösste Prämien: 20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft BERLIN. General-Vertreter für São Paulo und Minas: Companhia Paulista de Electricidade. Ausführung elektrischer Anlagen jeder Grösse und Umfangs für Stark- und Schwachstrom...

Genügt!

Dr. Ferreira Velloso, der illustre Operateur und Kliniker, sagt, dass der fleissige Gebrauch des mächtigen Elixirs de Nogueira des Apothekers Silveira genügt, um von Syphilis geheilt zu werden.

(Unterschrift beglaubigt.)

Wird in allen guten Apotheken u. Droguerien dieser Stadt verkauft.

Neues Haus

mit 11 Räumen, bewohnbarem Keller, kleinem Garten und Hof im Avenida-Viertel gegen Kontrakt zu vermieten. Rua Haddock Lobo 102. Näheres Avenida Paulista 40, S. Paulo. 1356

Wanted

Good typist with knowledge of portuguese. Apply to the Traffic Manager. Light & Power, at 10 o'clock A. M. 1355

Mme. Gabriel

liegt ein Brief in der Exp. ds. Bl., S. Paulo

Einige gute Tischler

werden noch eingestellt.

Moinho Gamba & Co. Rua Borges Figueiredo 104, Moóca, S. Paulo. 1271

Besseres Fräulein

sucht Zimmer mit oder ohne Pension in deutschem Hause. Offerten mit K. K. an die Exp. ds. Bl., S. Paulo.

Rio de Janeiro

Eine Pension

gut eingerichtet, in der Cattedo belegen, ist abreisefähig preiswert zu verkaufen. Off. unter "Pension" an die Exp. d. Ztg., Rua Ourives 91, sobr., Rio. (gr)

Herr Eduard Hackmann

Rio de Janeiro

wird ersucht, sofort seine Adresse an Carlos Schafke & Co., S. Paulo, Travessa Paula Souza 46, gelangen zu lassen. 1353

Reinhold Ortmann, der Prokurist.

Erzählung aus dem Kaufmannsleben

Von Julius Crummenauer, Saarbrücken.

Eine überraschende Mitteilung mußte es gewesen sein, die der junge Mann soeben, als er das Privatkonto seines Chefs verließ, empfangen hatte. Ein zufriedenes Lächeln lag auf seinem Gesicht. Ja, durfte er denn nicht stolz darauf sein, was ihm sein Chef eben sagte. Er, der junge Disponent Reinhold Ortmann, sollte heute zum erstenmale seinen Namen unter den Stempel, dem die kleinen Buchstaben p. p. vorgesetzt waren, setzen. Eigentlich hatte er seit mehreren Monaten auf eine solche Überraschung gehofft und heute war sie nun wirklich gekommen. In seiner freudigen Erregung hörte er es nicht, wie der Chef den Angestellten soeben bekannt gab, daß er seinen treuen Mitarbeiter, Herrn Ortmann, zum Prokuristen der Firma ernannt habe, denn schon standen einige Angestellten an seinem Pulte, um ihm die ersten Glückwünsche darzubringen. Sie wußten es ja, daß es so kam, hatten sie doch mit offenen Augen gesehen, wie der junge Disponent, und gerade noch mehr in letzter Zeit, in alle vertraulichen Vorgänge des Hauses eingeweiht wurde, wie der Chef stets noch etwas besonderes mit ihm zu besprechen hatte.

Das Handelshaus G. F. Forster konnte in einigen Monaten auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen hatte es der Chef zu seiner jetzigen Größe gebracht. Die Verbindungen mit Rußland hatten den großen Aufschwung gebracht, zudem mochte es auch darauf zurückzuführen sein, daß Herr Forster seine dortigen Geschäftsfreunde stets persönlich besuchte. Da der alte Prokurist der Firma vor einem Jahre verstorben war, so bedurfte Herr Forster und gerade jetzt, wo er sich wieder auf einige Monate nach Rußland begeben wollte, eines Mannes, dem er die Geschäfte seines Hauses während seiner Abwesenheit ganz anvertrauen konnte. Und so hatte er in Reinhold Ortmann den Mann gefunden, der seinen Wünschen und Hoffnungen voll und ganz gerecht wurde. Wie oft hatte der alte Lambert, der Chef des Magazins, seinen anderen Kollegen den Werdegang Reinhold Ortmanns erzählt. Lambert war der älteste Beamte des Hauses und konnte sich noch ganz gut erinnern, wie vor langen Jahren, an die 12 mochten es wohl gewesen sein, Reinhold Ortmann als armer, elternloser Lehrling in die Firma eintrat. Sein Vater, der mit dem alten Forster noch bekannt war, hatte ihn noch kurz vor seinem Tode eine Lehrstelle in dem damals noch kleinen Handelsgeschäft ausgemacht. Seine Mutter war längst gestorben, Geschwister hatte er keine und so war er auf sich selbst angewiesen. Als Lehrling lebte er die paar Jahre bei seinem Chef, doch als er das Gehalt eines Commis bezog, mietete er sich ein kleines Zimmerchen, um sich noch mehr wie bisher von allen Vergnügungen und Zerstreuungen, die leider auch heute noch viele junge Leute in den Entwicklungsjahren ihrer wahren Bestimmung zum Teil entfremden, fern zu halten und

verwandte seine ganze freie Zeit auf Weiterbildung. Er erwarb sich Sprachkenntnisse, namentlich im Russischen. Wie sagte doch sein Chef vor ein paar Jahren zu ihm, als er die Stelle des ersten Disponenten bekam, mir scheint, Sie haben die Zeit, wo Sie als Lehrling und Commis in meinem Geschäft tätig waren, redlich benutzt, um Ihre Kenntnisse zu bereichern. Namentlich merke ich, daß Sie jetzt perfekt Russisch korrespondieren. Und er hatte damit einen guten Schritt vorwärts getan, was sozusagen die rechte Hand des Chefs, und in den Gang des Geschäftes eingeweiht worden. Es war ihm Gelegenheit geboten, die Chancen auszunützen, die im Handel und Verkehr sich ergeben. Wer also so den Werdegang Reinhold Ortmanns im Handelshause Forster aufmerksam verfolgt, wird zugucken müssen, daß glücklichen Zufällen, eigentlich nur Selbstzucht, Fleiß und Treue in Erfüllung der übernommenen Pflichten den Ausschlag gaben.

Reinhold Ortmann war also heute zum Prokuristen vorgerückt. Er hatte sich soviel Kenntnisse erworben, daß er in den meisten Angelegenheiten selbständig verfügen konnte. Auch wurde er so vom Glück begünstigt, daß keine einzige, der von ihm eingeleiteten Transaktionen feldschlug, sondern daß alle von ihm getroffenen Anordnungen zum Nutzen seiner Firma gereichten.

So waren einige Jahre vergangen. Reinhold Ortmann hatte sich längst ein glückliches Heim gegründet. Die Zeitungen brachten seit kürzerer Zeit längere politische Artikel über Rußland und Japan. Die Verhandlungen wurden immer schärfer, man mußte also auf einen Krieg zwischen den beiden Ländern gefaßt sein und mehr Zurückhaltung gegenüber den russischen Geschäftsfreunden wahren, wenn man nicht die großen Verluste eines wirtschaftlichen Niederganges, den ein Krieg immer mit sich bringt, tragen wollte.

Da eines morgens, es war im Februar 1904, waren überall große Telegramme angeschlagen, daß Rußland an Japan den Krieg erklärt hatte.

Mit fieberhaften Anstrengungen war das Handelshaus Forster bemüht, die riesigen Außenstände einzutreiben. Doch es war zu spät. Nach einigen Wochen schon brachte die Morgenpost einen Brief, daß das große russische Warenhaus Kowenski in Konkurs geraten sei. Die Firma, die sonst ihre Rechnungen stets richtig und prompt bezahlte, hatte man vertrauensvoll in letzter Zeit die gelieferten Waren gestundet, überdies hatte man ihr auch einen Baarkredit von einigen Zehntausend zugesagt, der auch ausgenutzt wurde. Schließlich hätte das Handelshaus Forster diesen Verlust verschmerzen können, wenn nicht der Umstand hinzugekommen wäre, daß zwei andere ihrer russischen Gläubiger vor dem Bankrott standen. — Doch waren indessen alle Anstrengungen vergebens, und so schien auch das Schicksal des Hauses Forster besiegelt.

Herr Forster, der Chef des Handelshauses, hatte bereits die 70 überschritten, er kränkelte seit einigen Monaten und es schien, als wenn er sich nicht mehr lange des irdischen Daseins erfreuen sollte. Obwohl er mit klaren Augen sah, daß auch seinem Hause der Ruin nahe bevorstand, so mochte er doch diesen Schlag nicht überleben und er brauchte es

auch nicht. Einige Tage darauf schloß Herr Forster die müden Augen zum ewigen Schlummer und mit ihm ging auch das große Handelshaus Forster seinem Ende entgegen. Die Hauptstütze des Hauses war gefallen und so mußte es denn seine Zahlungsfähigkeit erklären.

Nach Auflösung des Geschäftes und Abwicklung des Konkurses war also Reinhold Ortmann stellenlos. Hatte er jemals an ein so rasches Ende des Hauses Forster gedacht, doch er konnte sich mit der Tatsache abfinden. Vor allen Dingen galt es wieder einen seinen Kenntnissen und seiner früheren Position entsprechende Stellung zu suchen.

Doch das Glück, das bisher sein steter Begleiter war, schien ihn plötzlich verlassen zu haben. Empfehlungen und Referenzen standen ihm reichlich zur Verfügung, doch Monate vergingen und er hatte noch keine Stellung gefunden. Längst hatte er alle gesellschaftlichen Verbindungen aufgeben müssen. Jetzt war er gezwungen jede sich nur bietende, wenn auch noch so kleine Stellung anzunehmen, wenn er sich und seine Familie in eine nicht noch größere Notlage bringen wollte. Es gelang ihm denn auch einen niedrigen Kontorposten in einem großen Handelshause zu finden. Er war nun einer der letzten Kontoristen, trotzdem verlor er nicht den Mut und ging mit Tatkraft an die Erfüllung seiner neuen, wenn auch sehr bescheidenen Postens. Konnte denn das Schicksal so grausam mit ihm spielen, mit ihm, dem stolzen Prokuristen des großen Handelshauses Forster.

Ja, wenn man ihm früher so etwas vorausgesagt hätte, er würde es ja nicht glauben haben. Allein arbeiten mußte er und nicht verzweifeln, wenn er in seinem Innern die stille Hoffnung aufkommen lassen durfte, von einmal an das Ziel seiner verborgenen Wünsche zu gelangen. Früher als er noch Lehrling im Hause Forster war, hatte er dieselbe Hoffnung, von unten herauf wollte er Stufe um Stufe erklimmen und sich durch rastlosen Fleiß emporarbeiten. Sollte er denn das heute nicht mehr erreichen, was er sich in jungen Jahren erkämpft. Ihm, der früher eine so geistig schwere Fähigkeit ausübte, gab man jetzt Arbeiten, die viel zu leicht und viel zu wenig für ihn waren und doch fand er in unermüdlicher Arbeit Mut, neuen Mut zum stillen Hoffen. Sein Chef hatte mittlerweile das Verhalten des neuen Kontoristen angelegentlichst beobachtet und er konnte nur konstatieren, daß die Arbeiten von Reinhold Ortmann stets mustergiltig waren.

Einige Jahre waren vergangen, Reinhold Ortmann war längst über seinen früheren Posten hinaus und bekleidete jetzt die Stelle des ersten Buchhalters. Der Prokurist war mit seinen Arbeiten sehr zufrieden und eines Tags wurde er gebeten in das Privatkonto des Chefs zu kommen.

„Herr Ortmann,“ sagte er da zu ihm, „es ist mir nicht entgangen, daß Sie während Ihrer Tätigkeit in unserem Geschäftshause, die Ihnen übertragenen Arbeiten stets mit großem Fleiß und Gewissenhaftigkeit ausgeführt haben, überdies konnte ich zu meiner Freude konstatieren, daß Sie mit Ihrer Schaffensfreudigkeit in alle Einzelheiten unseres großen Geschäftsbetriebes eingedrungen sind. Ich habe deshalb beschlossen, Sie aus der äußeren

Casa Enxoval

Klaussner & Co.

Rua Direita, Ecke Rua S. Bento = S. Paulo

Neu eingetroffen:

Handarbeiten

angefangen und fertig.

Weisse Kinderkleider, Kinderhüte

Pariser und Wiener Modelle.

Abteilung: **Inneneinrichtungen:**

Neues reichhaltigstes Sortiment in

Teppichen Marke Anker u. Halbmond

Gardinen - Möbelstoffen - Tischdecken - Läufern

Messingbetten in allen Grössen

Messingbetten für Kinder - Kinderwiegen

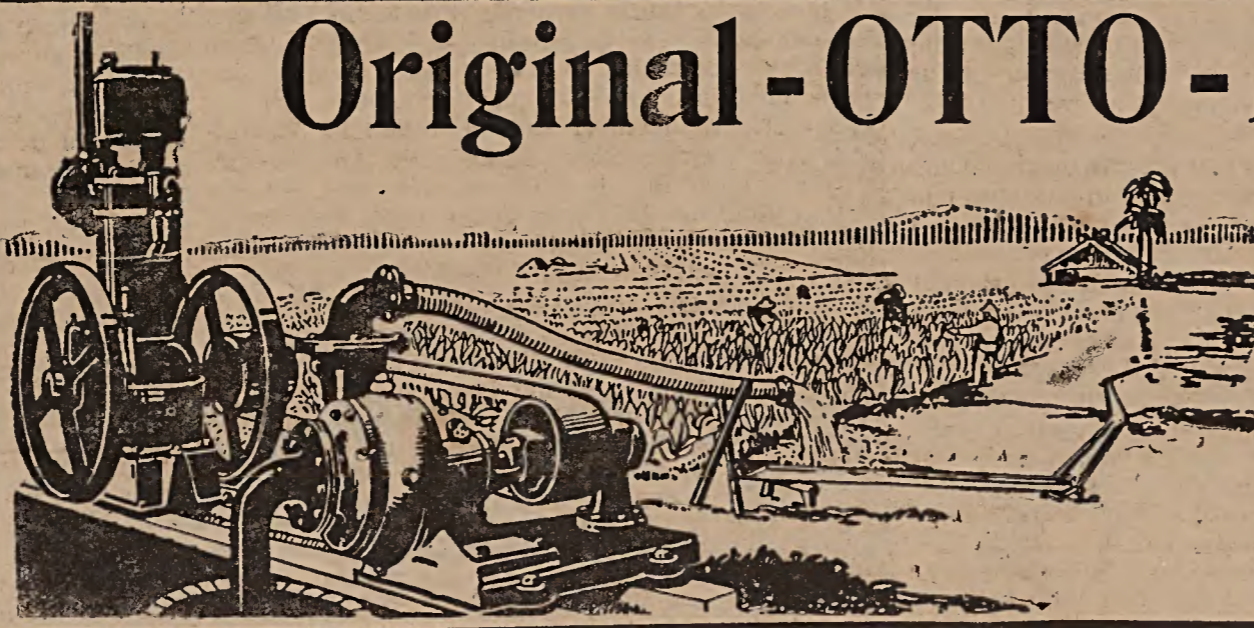
Möbliertes Zimmer

Zimmermädchen

Dienstmädchen

mit Morgenkaffee zu vermieten. gesucht. Hotel & Restaurant São José, S. Paulo. 1918
Rua Augusta 1 88, S. Paulo. (gr) José, S. Paulo.
1918 Itafiano de Carvalho 29, S. Paulo

Original-OTTO-Motoren



Gross-Motoren

für elektr. Zentralen
Fabriken etc.

Klein-Motoren

für Kleingewerbe, Cine-
mas, Pumpenantrieb

Grosses Lager in:

Maschinenölen, Transmissionen, Sägereimaschinen,
Eis- und Kühlmaschinen, Drehbänken und Bohr-
maschinen

Kataloge und Kostenanschläge stehen zu Diensten

Gasmotoren-Fabrik Deutz

Caixa 1304

Succursal Brasileira

Rio de Janeiro

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfehlen ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel. Münchertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: **BRAHMINA**

helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm! hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111.

Caixa do Correio No. 1205

CASA LUCILLUS

Kneipp's Malz-Kaffee
Karlsruher Kaffee-Gewürz
Puddingpulver
Geleépulver
Rote Grütze
Florylin
Rua Direita N. 55 B
São Paulo

Privat-Mittagstisch

Angenehm deutschen Mittagstisch können noch mehrere Herren teilnehmen. Ausserdem ist noch ein schöner möblirter Saal mit Veranda sobr. incl Pension an 2 Herren zu vergeben Rua Ypiranga No. 14, S. Paulo 1364

Europa-Reise

Angestellter eines deutschen Insitutes möchte gegen kleine freie Wohnung die Bewerung eines Hauses übernehmen. Gefl. Anfragen Rua Conselheiro Nabias 125, S. Paulo. 1361

Handarbeits-Unterricht

erteilt

Margarida Stein

Rua Cesario Notta No. 63

S. PAULO

diplomiert in Zürich (Schweiz)

Gesucht per sofort

eine gute Hausschneiderin. Rua Affonso Penna 7 Luz, S. Paulo.

14 jähr. Mädchen

sucht Stellung zu Kindern in besserem Hause. Zu erfragen in der Exp. ds. Bl., S. Paulo. 1365

Junger Kontorist

20 Jahre alt, sucht zum 1. April Stellung, ganz gleich welcher Art. Selbst stenogr. und schreibt Maschine. Gefl. Offerten mit Gehaltsangabe an Robert Malsehik, Colonia Inconfidentes, Ouro Fino, Minas. 1873

Man sucht mit Restaurant

oder Konditorie in Verbindung zu treten, behufs **Eierlieferung** (eivil. auch Geflügel), wöchentlich 30-60 Dutzend. Offerten unter „Agricultura 1323“ befördert die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1363

Ausgezeichneten

Frühstücks- und Mittagstisch finden Herren bei deutscher Dame. Rua Bento Freitas 40, S. Paulo. 945

Legen Sie nie die Zeitung

aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen. Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen, dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interessiert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Herr

Rupprecht Fischer

wird ersucht, in der Expedition d. Ztg., S. Paulo, vorzusprechen.

Die England gehörige Felsenfestung Gibraltar an der spanischen Küste steigt fast senkrecht an und ist mit ihrer Ausdehnung von drei Meilen Länge und 3/4 Meilen Breite die größte Befestigungsanlage der Welt. Sie gilt für unenehmbar.

Iris-Theatre

Heute... and täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten.

Theatro Casino

Empreza: Paschoal Segreto... HEUTE 26. März 298

Theatro S. José

Empresa Theatral Brasileira... Heute Mittwoch, den 26. März

Polytheama

S. Paulo... Heute 26. März 8 1/2 Uhr

Cinema Guayanazes

Empreza: J. PERKONE & Co... Familien-Programme

Dr. Schmidt Sarmiento

Spezialist d. Santa Casa in Ohren, Nasen- und Halskrankheiten.

Dr. B. Barnsley u. G. Holbert

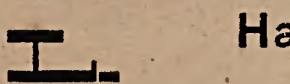
Zahnärzte... Gebisse: aus vulkanisiertem Kautschuk

H.S.D.G.



Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

H. A. I.



Hamburg-Amerika-Linie Südamerika-Dienst

Table with shipping schedules for Cap Vilano, Cap Finisterre, Cap Arcona, K. F. August, Cap Ortegál, Bücher.

Cap Vilano

Kommandant Feldmann... erwartet vom Rio da Prata, geht am 31. März um 12 Uhr mittags nach Bahia, Lissabon, Leixões

Cap Finisterre

Kommandant Langerhans... geht am 27. März nach dem nötigen Aufenthalt nach Buenos Aires.

Mittel-Brasil-Linie

Table with shipping schedules for Habsburg, Hohenstaufen, Rio Pardo.

Rugia

Kommandant Nickels... geht am 28. März, Mittags, nach Teneriffe, Madeira, Lissabon, Leixões, Boulogne s/M und Hamburg.

Pernambuco

Kommandant Köhler... geht am 28. März nach Lissabon, Leixões u. Hamburg.

Theodor Wille & Co. - Avenida Rio Branco No. 79

Moderne Kücheneinrichtungen

weiss lackiert und 756... Fliegenschränke zu verkaufen.

Kalksandsteine

Stets grösseres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.

Companhia Paulista de Tijolos Calcareos

Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock) Postfach 130 SÃO PAULO Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephon 920

Blumen-

Arbeiten für Freud und Leid... liefert in kürzester Zeit... Loja Floricultura

Zahnarzt Willy Fladt

Sprechstunden: 8-10, 11-5, Uhr abends. Montag - Freitag, S. Paulo Rua 15 de Novembro, 57, 1. Stock

Planta-Guia do Rio de Janeiro

von Max Hunger Preis 1\$500

Zu haben in allen Buchhandlungen oder direkt Rua Silva Manoel 54, Rio de Janeiro 1322

Maschinist

Maschinenschlosser mit langjähriger Praxis, im Besitze einer eigenen Schlosserwerkstätte, sucht Stelle als Maschinist auf einer Fazenda.

Zu vermieten

Ab 1. Mai ist für die Dauer von 5 bis 6 Monaten ein hübsch möbliertes Haus kontraktlich an kinderloses Ehepaar zu vermieten.

Zu kaufen gesucht

Ein noch gut erhaltener amerikanischer Schreibtisch. Schriftliche Offerten unter 'Schreibtisch' an die Expedition d. Bl., S. Paulo.

Maschinist

Gesucht wird für eine Fazenda ein zuverlässiger Maschinist, der Erfahrung im Benefizieren von Kaffee hat.

Buchhaltung

(Anlegung, Kontrolle, Bilanz) dann kaufm. Korrespondenz (portugies., englisch, französisch, deutsch) etc.

Hübsch möbliertes Haus

für die Dauer von 5-6 Monaten, ab 1. Mai, zu mieten gesucht. Gefl. Off. mit Preisangabe u. E.C.K. an die Exp. ds. Bl. S. Paulo

Austro - Americana

Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Telesl

Nächste Abfahrten nach Europa: Atlanta 4. April

Nächste Abfahrten nach La Plata: Columbia 19. April

Atlanta

geht am 4. April von Santos nach Rio, Las Palmas und Genua

Kaiser Franz Josef I.

geht am 1. April von Rio nach Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest.

Bombauer & Comp.

Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO Giordano & Comp. Largo do Theouro 1, S. Paulo.

Das wohlbekannte Juweliergeschäft

Casa Michel

Rua 15 de Novembro No. 25, S. Paulo befindet sich, infolge Umbaues ihres Hauses zur Vergrößerung und Einrichtung des Warenlagers, provisorisch im Neubau neben dem alten

Rua 15 de Novembro N. 25 u. 27

Arbeiterinnen

finden sehr gute Beschäftigung in der Steppentabrik der Companhia de Industrias Textis, Rua Brigadeiro Galvão 119, (Barra Funda) S. Paulo. 1840

Estey-Harmonium

mit Transpositur, im ungebrauchten Zustand, unter dem Einkaufspreis zu verkaufen.

Ein schön möbliertes Zimmer

an einzelnen Herrn zu vermieten. Rua João Theodoro No. 112 S. Paulo. 10-11-12

Wurst- u. Delikatessen-Handlung

Ottomar Möller... empfindet: Sauerkraut in Dosen, Früchtekonserven: Erdbeeren, Stachelbeeren, Preiselbeeren, Kirschen usw.

Mellins

das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke.

Food

Täglich zwei mal trische Wiener-Wurstchen zu haben in der Deutschen Wurstfabrik

Dr. Alexander T. Wysard

prakt. Arzt, Geburtshelfer und Operateur. Wohnung: Rua Piratinguy 18, Consultorium: Rua S. Bento 45, sobr. Sprechstunden: von 2 bis 4 Uhr nachmittags.

Hühneraugen-Operateur

Pedi- u. Manicure Georg Winkelmann Ladeira Porto Geral 7-E, S. Paulo In und ausser dem Hause.

Victor Strauss

Deutscher Zahnarzt Largo do Theouro 4 Ecke Rua 15 de Novembro Palácio Bamberg 1. Etage Sal. No. 2.

Zu verkaufen

wegen Abreise eine Homöopathische Hausapotheke, ein Kinderwagen, ein vollständiges gut erhaltenes Federbett und ein seidenes Damenumhang.

Advertisement for Massage-Institut von Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100. Includes details about electrical and medicinal baths.

HERM. STOLTZ & Co.

Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371

Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz Co., S. Paulo

Glockengiesserwall 2526 Postfach Nr. 461

Agenturen: SANTOS, Postfach 246 - PERNAMBUCO, Postfach 168 - MACEIO, Postfach 12

Telegraph-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“ Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“

Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte.

Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Bisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke: Cement etc.

Musterlager aller Artikel europäischer und noramerikanischer Fabrikanten. - Feuer- und Seeversicherungen: General-Vereiner der „Allgemeine“ Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON

!!! Rheumatismus-Leidende !!!

!!! Elektrizität kuriert !!!

Wer kennt nicht die grausamen Qualen von Rheumatismus, Gicht, und Hexenschuss? Alle Klassen, reich und arm klagen. Die vielen Mittel die in den Gebrauch kommen, helfen keine dieser Uebrigkeit. Die Heilguthachten der berühmtesten Aerzte sagen, dass Leidende, welche von Fachkundigen mit elektrischer Massage behandelt wurden, sofort Linderung der Schmerzen verspürten. Dr. Michel Pruce, Spezialist in diesen Krankheiten sagt, dass bei elektrischen Massagen die Schmerzen sofort gelindert und eventuelle Entzündungen gelöst wird. Dr. Karl Nordhorst von Wiesbaden behandelte 71 Rheumatismus leidende Personen mit elektrischer Massage von welchen bis heute nur 5 nicht vollständig geheilt sind.

Ueber die Nützlichkei der Anwendung von Massage mit elektrischer Behandlung bei Gelenk-rheumatismus in chronischer akuter Form schreibt Dr. W. Hedley folgendes:

1. Durch die Behandlung mit elektrischen Massagen werden die in den Gelenken festgesetzten Krankheitsstoffe entfernt, die Blutzirkulation beschleunigt und die Adern erweitert.

2. Durch die anregende wechselnde Cirkulation des Blutes, welche nur durch Massage mit elektrischer Behandlung ohne Mehl erzielt wird.

Dr. Stevenson berichtet in der Lancet Zeitg v. 60 Leichens-Fällen von welchen zur Zeit 37 vollständig kuriert wurden.

Alle diese Tatsachen beweisen die Heilkraft von Massage verbunden mit elektrischer Behandlung. Dieses schon lange bekannte Verfahren ist nicht nur ein Versuch sondern der hervorragendste Erfolg in der Behandlung von Rheumatismus.

Der Unterzeichnete, welcher langjährige Praxis hat, verspricht durch seine Massage jedem Leidenden sofortige Linderung der Schmerzen. Zeugnisse durch meine Behandlung geheilter Patienten stehen jederzeit zur Verfügung. Patienten werden besucht.

Robert Benker u. Frau (Schweizer) Dipl. Masseuse u. Elektropat. Provisorisch: Rua Anora N. 37 S. PAULO. Man spricht: Deutsch, englisch, italienisch und französisch.

Herzliche Bitte an alle Deutschen, die eine deutsche Schulbildung genossen haben und heute deren Früchte ernten dürfen.

Ein französischer General schrieb neulich, Moltke, der Sieger von 1870, sei nichts gewesen als nur ein tüchtiger Schulmeister, kein militärisches Genie, kein Schlachtender, nur ein Schulmeister. So ganz unrecht ist das nicht, aber das wirklich Wahre daran ist erstens einmal keine neue Weisheit und zweitens kein Tadel, sondern ein Ruhm und Ehrentitel. Wir Deutschen stehen in gar manchem anderen Völkern nach, aber in einem sind wir ihnen allem überlegen, nämlich darin, dass bei uns unter 10000 Rekruten nur ein einziger ist, der nicht lesen und schreiben kann. Ich fürchte aber, bei uns Deutschbrasilianern würde eine derartige Statistik nicht zu so günstigen Resultaten kommen. Warum? Der Bildungseifer ist wohl nicht geringer, aber es ist leider bei der Besonderheit der hiesigen Verhältnisse oft so leicht, allerdings unmöglich, die Kinder in eine deutsche Schule zu schicken, einfach deshalb, weil eine solche Schule fehlt oder nur in unerreichbarer Fern besteht. — Ja dann baut doch Schulen! Gewiss, das wollen wir auch und eben deshalb kommen wir heute mit einer grossen Bitte: Helfen Sie uns doch, deutsche Freunde, am Bau; wir wollen uns eine Schule bauen, nur ist das leider ohne Geld nicht möglich. Bitte denken Sie daran, was Sie selber Ihrer deutschen Schulbildung zu danken haben, wie Ihnen Ihr Wissen und Können mehr geholfen hat als das windige Glück, wie die in der Schule eingepflanzte Gründlichkeit und Beharrlichkeit die einzigen sicheren Grundlagen eines dauernden Wohlstandes sind. Wollen Sie nicht in Dankopfer bringen und auch denen helfen, die weniger glücklich sind, als Sie es dereinst waren? Lassen Sie ein wenig von den reichen Zinsen, die Ihnen Ihre Bildung bis heute bringt, dem Schulbau in João Pinheiro zukommen.

João Pinheiro ist eine neue Bundeskolonie in Minas Geraes, noch nördlich von Belo Horizonte in gesunder Kampflandschaft gelegen. Es wohnen gegenwärtig 60-70 deutschredende Familien da, daneben eine Anzahl Nichtdeutsche. Die jetzigen Ansiedler müssen zwar noch hart um ihr Dasein ringen, aber sie haben, weil gute Aussichten auf spätere Vorwärtskommen vorhanden sind; manche sind schon über 4 Jahre ansässig. Nun ist schon sehr bald der dringende Wunsch nach einer deutschen Schule vorhanden, eine portugiesische besteht bereits, aber den Kindern, die zum grossen Teil die Landessprache gar nicht oder nur wenig verstehen, ist damit nicht gedient. Zum Bau einer deutschen Schule, mit der sogleich eine Lehrerwohnung verbunden werden soll, sind die Vorarbeiten bereits getan; ein Schulverleihen ist begründet, ein Bauplatz erworben, allerlei Material vorgeeignet und auch ein kleiner Grundstock gesammelt. Aber leider fehlt noch viel und darum treibt uns die Not zum Bitten. Wenn Jeder, der diese Zeilen liest, nur einen Miteiler schenkt, dann können wir zwei Schulen bauen; aber da wir darauf wohl nicht hoffen dürfen, so bitten wir die gütigen Geber freundlichst: Denken Sie daran, dass nicht alle Ihre Miteiler so hülfbereit sind wie Sie selber! Vielleicht helfen Sie ausgleichen, was andere unterlassen.

Wir wollen nicht vom Segen und von der Notwendigkeit deutscher Schulen reden; unter den Lesern dieser Zeitung dürfte es wohl wenige geben, die darüber im Zweifel sind. Nur noch einmal bitten wir: Helfen Sie uns! Im Voraus sei allen Förderern unseres Werkes aufrichtig gedankt!

Freundliche Gaben nehmen entgegen: Die Redaktion der Deutschen Zeitung, ferner F. Biedner, Pastor der deutschen Gemeinde Juiz de Fora (Adresse: Mariano Procopio, E. F. C., Minas Geraes) und der Kassawart des Deutschen Schulvereins João Pinheiro, Richard Schwanck (João Pinheiro, Estação Silva Xavier E. F. C. B. Minas Geraes).

Klinik für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten. Dr. Henrique Lindenberg Spezialist. früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien. Spezialarzt der Santa Casa. Sprechstunden: 12-2 Uhr Rua S. Bento 35. Wohnung: Rua Barbara 11, S. Paulo

Hotel Forster Rua Brigadeiro Tobias N. 23 São Paulo Frau H. Frida Wendt Deutsche diplomierte Hebamme Rua 11 de Agosto 90 S. PAULO

Zahnarzt J. Sauvageol Assumpção Largo do Theouso 5, S. Paulo Zimmer 3, Palacete Bamberg Telefon 2028. Billige Preise. Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags.

Dr Nunes Cintra Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin) Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Ein- und Zwei-Haaröhrnenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Aufzeichnung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem ein Kursus absolviert. Direktor Bezug des Salvatorian v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080. Man spricht Deutsch.

Dr. J. Brito Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Universität - Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12-4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31. S. Paulo.

ENGLISCHE PENSION UND RESTAURANT Icarahy (744) Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497 Ausgezeichnete Lage am Strand mit Privatbäder. Begneme Räumlichkeiten für Familien, erstklassige Küche. Diese Pension besitzt auch sehr luxuriöse Räumlichkeiten für Herrschaften. Deutsches Seemannshelm, Santos Praça da Republica 221 geöffnet von 6-10 Uhr. Gelegenheit zum Lesen, Schreiben, jeden Mittwoch Unterhaltungsabend. (gr) Augen-, Ohren-, Kehlkopf-Nasenleiden. Dr. Bueno de Miranda Als Spezialist in Paris und Wien tätig gewesen. Rua Direita 3, S. Paulo, von 12-3

Lloyd Paraense Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande. Sitz: Belém do Para. Kapital: 1.200.000.000. Depot bei dem Bundesschatzamt 150.000.000. Die Tabellen des Lloyd Paraense sind nicht nur die billigsten, sondern sie gewähren die Versicherten auch besondere Vorteile. Man verlange, bevor man sich in einer anderen Gesellschaft versichert, die Prospekte des Lloyd Paraense, Rua São Bento No. 34-B. Casa Freire, S. Paulo. 681

José F. Thoman Konstruktor Rua 15 de Novembro N. 32 Neubauten - - - Reparaturen - - - Eisenbeton - - - Pläne - - - Kostenanschläge gratis

Zur gefl. Beachtung! Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. Hans Schmidt Deutscher Zahnarzt

Belli & Co. Nachfolger von Carrarasi & Co. Despachanten S. Paulo, Rua da Boa Vista 15 Postkasten 135, Telefon 381 Santos, Praça da Republica 43 Postkasten 107, Telefon 158 Rio de Janeiro, Rua S. José 1 Postkasten 881, Telefon 3629

Abrahão Ribeiro Rechtsanwalt - Spricht deutsch - Büro: Rua José Bonifacio 7, S. Paulo. Telefon 2128 Wohnung: Rua Maranhão 3, Telefon 320.

Dra. Casimira Loureiro Aertzin Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Poro. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus und praktizierte lange an den Spitalern Tarnier u. Boucicaut. Ehemalige Schülerin der Professoren Budin, Lepage, Benelin, Doléris und Pozzi. Sprechstunden von 1-3 Uhr nachmittags: Rua Jo-é Bonifacio 32, S. Paulo. Telefon 3929. (314) Privatwohnung: Largo do Pay-sandú N. 12, Telefon 1428.

Victoria Strazák an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme empfiehlt sich zu mässig. Preis. Rua Ipiranga 5, S. Paulo

Ländereien zu billigsten Preisen in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dieselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A, B, und Rua Antonio Coello, in der besten und schönsten Gegend von Villa Marianna. Der Preis ist 350, 400, 500 und 600.000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkauft auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (560)

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51, S. Paulo Spricht deutsch.

Collegio Florence Jundiahy - Gegründet 1863. Die Unterrichtsanstalt vermittelt den jungen Mädchen, die ihr anvertraut werden, eine vorzügliche Erziehung und gediegenes Unterrichts. Drei deutsche Lehrerinnen. Die klimatischen Verhältnisse Jundiahy sind die denkbar besten. Prospekte auf Wunsch. Die Vorsteherin: Rosa Fladt.

Massage Manual, Electrica, Vibratoria etc. Georg Winkelmann in Hamburg examiniert und in der Dresdener Hygiene-Ausstellung 1911 prämiert. Ladeira Porto Geral 7-E, S. Paulo

Borissal ist eines der modernsten pharmazeutischen Präparate u. wird von Leidenden lebhaft begehrt. Es findet Verwendung beim Baden von Kindern, um das Jucken zu verhindern heilt Frostbeulen, Flechten und sinkende Hautausdünstungen, entfernt Schuppen und wird erfolgreich bei Quetschungen angewendet. Verkaufsstellen in allen Drogeriegeschäften. (1064) Niederlage: Rua Direita 87 S. PAULO. Drogeria Paulista

Magen-Lörungen. Um diese zu beheben, empfiehlt ein Apotheker aus eigener Erfahrung die roten Pillen von Dr. Williams. Die Magenkrankheiten sind heutzutage so allgemein, daß es sehr wenige Familien gibt, in welchen nicht das eine oder andere Mitglied Opfer solcher Uebel wäre. Die einen heilen die Krankheit, die anderen leiden aber lange Jahre und versuchen die verschiedensten Drogen. Unendlich viele Personen, die früher am Magen litten, erfreuen sich heute der besten Gesundheit, weil sie zu dem geeigneten Mittel griffen; und für diese Krankheiten gibt es kein besseres Mittel als die roten Pillen von Dr. Williams. Ihrer Heilkraft und dem guten Einfluß, den sie auf den Organismus ausüben, ist folgende Kur zuzuschreiben, die Herr Mario Augusto Teixeira, wohnhaft in der Rua Jaguareibe Nr. 1, São Paulo, Brasilien, und Eigentümer der bedeutenden Pharmacia Arouche in jener Stadt, beschreibt. „Seit mehr als einem Jahre litt ich an Magenbeschwerden und Verdauungsschwäche und machte alle die Qualen durch, die diese Krankheit mit sich bringt. Ich hatte belegte Zunge, Mangel an Appetit, Schwindelanfälle, war verärgert und fühlte eine allgemeine Körperschwäche. „Nachdem ich nutzlos viele Mittel gebraucht, entschloß ich mich, mit den berühmten roten Pillen Dr. Williams einen Versuch zu machen, auf die ich durch die zahllosen Atteste durch sie geheilter Personen hingewiesen worden war. Einige Tage nach dem Gebrauch dieser Pillen fühlte ich eine Erleichterung und sehr bald konnte ich mich von der Heilkraft dieses Mittels überzeugen, denn es dauerte nicht lange, bis ich meine verlorene Gesundheit wieder vollkommen zurück erhalten hatte. „Meine Heilung verdanke ich den vorzüglichen roten Pillen von Dr. Williams, die ich seitdem in meiner Apotheke sehr häufig empfehle und für die ich mich heute bei Ihnen bedanke.“ Wir veröffentlichen eine Broschüre mit wichtigen Beschreibungen über die Diät; dieselbe wird portofrei jedem zugesendet, der sie von der Dr. Williams Medicine Co., Schenectady, New York, verlangt. Die Zeitung, in der man die Anzeige gelesen, ist mit anzuführen. (2) Portugiesischen Unterricht erteilt akademisch gebildeter deutschsprechender Brasilianer F. A. do Amara. Rua da Gloria 29, S. Paulo. 949

„PACAEMBU“ „VILLA AMERICA“ „LAPA“ CITY OF S PAULO IMPROVEMENTS & F. L. C. Ltd. (Companhia de terrenos e melhoramentos da cidade de S. Paulo) Grundstück-Lose auf Bar- und Ratenzahlungen Man übernimmt: Verkäufe, Mietsverträge, Verwaltungen und Besitzversicherungen Rua 15 de Novembro N. 61 (Ecke Praça Antonio Prado, S. Paulo) Telefon 3785

Praktische Winke Für Touristen. (Die Behandlung wundgelaufener Füße.) — Nahe verwandt mit wundgelaufenen Stellen der Haut sind die Blasen, kleine Flüssigkeitsergüsse unter der Haut, die sich in mehr oder weniger kurzer Zeit bei reibendem Druck an einigen Körperstellen ausbilden; Querschnitte zeigen die Ruderer, der sie, des Ruderns noch wenig kundig, unter den Schwielen der Hohlhand wahrnimmt, oder der Student, der sie zu Beginn des Fechtunterrichts zwischen Zeige- und Mittelfinger oft schmerzlich empfindet; oder endlich der Fußgänger, der, des Wanderns ungewohnt, sie abends unter der Fußsohle bemerkt. Hier trägt der Schweiß zweckmäßig mit Salizylalag bestrichen. Die Querschnitte verschwinden bald wieder oder gehen in eine örtliche Verdickung der Oberhaut über, wie jeder aus Erfahrung weiß, er braucht noch nicht einmal Lasträger, Ruderer oder Fechter zu sein. Wundgelaufene Stellen werden in der deutschen Armee zweckmäßig mit Salizylalag bestrichen. Die Querschnitte, die ihren Lieblingssitz an den Fersen haben, weil beim Marsche zeitweilig die Last des ganzen Körpers ruht, sind nach den Erfahrungen Dr. Beckers am besten mit Beisalbe zu behandeln. Das Blei wirkt in gleicher Weise kühlend, entzündungshemmend und zusammenziehend. Die pflasterartige Decke über den Blasen hat den Vorzug, einer späteren Wundvergiftung vorzubeugen. Gelbe Schuhe schwarz zu färben, gelingt selten sehr gut, weil es häufig nicht richtig begonnen wird. Zum dauerhaften Schwarzfärben reinigt man die Schuhe erst gründlich von Schmutz und Staub und daraufhin mit etwas Terpentin oder Benzol. Wenn sie wieder ganz trocken sind, reibt man sie von allen Seiten mittels eines alten Tuches, Schwämmchens oder Pinsels mit erhitzter Lederschwarze ein, die man beim Sattler für wenig Geld bekommt. Am besten ist es, wenn man den Schuh bei dieser Prozedur stramm über einen Leisten oder Schuhspanner bringt. Sind die Schuhe trocken, so kann man sie nach Belieben mit Lack, Schuhcreme oder Wachs behandeln, sie verlieren die Farbe nicht mehr. Wie man seidene Jupons selbst reinigen kann. Helle seidene Jupons, besonders solche aus schweren Stoffen, wie Damast, lassen sich durch folgendes Verfahren sehr gut reinigen: Man legt den Jupon in eine große Schüssel, gießt 1-1½ Quart guten Benzin darüber und läßt ihn etwa eine halbe Stunde, gut zugedeckt stehen. Dann wird der Rock leicht ausgedrückt, auf ein reines Tuch gebreitet und mit einem Stück Leinwand abgerieben. Diese Arbeit muß sehr schnell vor sich gehen, sonst verdunstet das Benzin. Durch das Reiben werden Schmutzteile entfernt, so lange der Rock feucht ist. Bei sehr schmutzigen Sachen empfiehlt es sich, den Rock noch in ein zweites Benzinbad zu legen und eine Viertelstunde stehen zu lassen, dann, wie oben

beschrieben, zu verfahren. Zurückbleibendes Benzin fülle man in eine Flasche; der Schmutz darin setzt sich auf den Boden der Flasche und die klare Flüssigkeit kann wieder verwendet werden. Diese Reinigung kommt bedeutend billiger zu stehen, als wenn man den Rock in eine Reinigungsanstalt schickt, nur ist die allergößte Vorsicht dabei geboten. Die sich entwickelnden Benzindämpfe sind sehr explosiv. Dabei verbreiten sie sich ungemein schnell, so daß sie auch in ein entferntes Zimmer dringen, und falls Licht oder Feuer ist, eine riesige Stichflamme erzeugen, die im Nu die ganze Bahn der Dämpfe in Feuer hüllt. Man soll eine solche Arbeit daher nur in ganz sicheren Räumen, zum Beispiel auf einem freien Balkon oder bei geöffneten Fenstern, während kein Feuer in der Wohnung ist, vornehmen. Spiegel zu polieren. Indigo wird fein zu Pulver gesiebt, so daß keine Kritzel noch Schrammen in den Spiegel kommen können. Ein kleines Läppchen wird angefeuchtet, in das Pulver getaucht und der Spiegel damit abgerieben; zuletzt wird er mit einem weichen Leder oder Tuch blank gerieben. Kitt für Holz und Eisen. Um Werkzeuge, besonders Feilen, in hölzernen Handgriffen fest und dauerhaft einzukitteten, wird die Anwendung von Bleiglätte empfohlen, die man mit etwas Glycerin angerührt hat. Der Kitt muß jedesmal frisch hergestellt und sofort verwendet werden. Heißes Wasser und nicht zu konzentrierte Säuren sollen ohne Einfluß auf dieses überhaupt sehr widerstandsfähige Verbindungsmittel sein.

Mannigfaltiges. Schriftkenntnis in China. Es wurden vor kurzem Schätzungen veröffentlicht, wonach von den 300 Millionen Chinesen, die das eigentliche China bewohnen, nur etwa 12 Millionen die einfachsten klassischen Bücher lesen können; das macht etwa 4 v. H. aus, oder wenn man die Frauen, die größtenteils Analphabeten sind, ausschließt, etwa 7 bis 8 v. H. aller Männer. Obgleich kein geordnetes Schulwesen besteht, können die meisten Chinesen doch die notwendigsten Schriftzeichen lesen und schreiben. Fast jeder Angehörige der niedrigsten Volksklassen, vor allem aber der Massen des Bauernstandes, hat Gelegenheit gehabt, auf der Dorfschule oder durch Unterricht bei einem Freund, sich einige Schriftkenntnis anzueignen. Da es den meisten aber an Gelegenheit fehlt, die in der Jugend erworbenen Kenntnisse im täglichen Leben zu verwerten, so fallen sie, bis aufs allernotwendigste, meist wieder der Vergessenheit anheim. Nur wo die Möglichkeit besteht, das Gelernte weiter zu vervollkommen, ist es um die Schriftkenntnis besser bestellt. Auch unter den Kulis finden sich immer Leute, die kurze Briefe schreiben und die volkstümliche Unterhaltungsli-

teratur lesen können. Die eigentliche Schriftsprache, das Wenli, erfordert dagegen ein besonderes Studium. Wer sie beherrscht, dem gewährt sie Stunden hohen literarischen Genusses, aber für die Masse ist das Wenli mit seinen zahllosen Anspielungen auf das klassische Altertum, die die geschmeigelten Floskeln enthalten, nichts. Das Wenli ist im Laufe der Jahrhunderte immer mehr mit neuen, schwer verständlichen Ausdrücken überladen worden und hat damit zwischen der Masse des Volkes und den gebildeten Kreisen eine große Kluft geschaffen, die es jetzt zu überbrücken gilt. Immer entschiedener macht sich in China die Forderung nach einer Vervolkstümlichung der Schriftsprache geltend. Die chinesische Presse, die vor einigen Jahren noch fast ausschließlich für die Gebildeteren geschrieben wurde, schlägt heute einen viel volkstümlicheren Ton an. Die Artikel sind aber meist noch in einer Sprache geschrieben, die sich von der Umgangssprache des Volkes ziemlich weit entfernt. Die in den letzten Jahren der Mandschurenregierung unternommenen Versuche, Zeitungen in der Umgangssprache herauszugeben, haben im Volk nur wenig Verständnis und Interesse gefunden. Erst jetzt macht sich darin ganz allmählich ein Umschwung bemerkbar. Heute gibt es eine Anzahl Blätter, die in einer leicht verständlichen Sprache geschrieben sind. In einfachem und klarem Stil, der die Kenntnis von etwa nur 1000 Schriftzeichen voraussetzt, wenden sich viele Redakteure jetzt an ihre Leser und versuchen auf diese Weise, bei ihnen Verständnis für die neue Zeit zu wecken. Mit der Einführung eines gut organisierten Volksschulwesens mit der Vervolkstümlichung der Schriftsprache Hand in Hand zu gehen hat, wird voraussichtlich im Laufe der Jahre mit der erschreckend großen Zahl derer im Volk, die der Schriftsprache nicht mächtig sind, aufgeräumt werden.

Kostbarer Zeitwechsel. Seit dem Jahre 1912 ist in Frankreich der Greenwicher Meridian an Stelle des Meridians von Paris zur Festlegung der Zeit getreten. Jetzt stellt es sich heraus, daß dieser Wechsel in einer Beziehung ein kostspieliges Vergnügen ist, an das wohl kaum jemand gedacht hat. Die Pariser verschoben ihre Uhr um zehn Minuten und glaubten, damit sei alles erledigt. In einer Pariser Wochenschrift weist nun aber ein Fachmann darauf hin, daß noch nicht alles erledigt ist. Man steht in Frankreich zehn Minuten später auf und macht zehn Minuten später Feierabend als sonst und — braucht viel mehr künstliche Beleuchtung. Diese zehn Minuten machen sich, soweit es sich um die Beleuchtung handelt, abends stärker bemerkbar als sonst. Das läßt sich aus den Kurven in den Gas- und Elektrizitätswerken, die den Gas- und Stromverbrauch aufzeichnen, ohne weiteres ablesen; außerdem aber zeigt es eine einfache Ueberlegung: in den zehn Minuten morgens wird im Winterquartal wirklich etwas weniger Beleuchtung gebraucht als sonst, aber der Unterschied ist recht unerheblich, und er wird durch die Mehrausgabe am Abend fast

völlig aufgehoben. In den anderen drei Vierteljahren wird morgens gar nichts gespart, während am Abend die zehn Minuten ganz in Rechnung zu setzen sind. Die Leute, denen die Greenwicher Zeit einen unerwarteten Verdienst in den Schoß geworfen hat, sind alle die, die elektrischen Strom oder Gas zur Beleuchtung liefern, die Petroleumhändler, die Brennspritzen, Kalkumcarbid- und Stearinkerzenhändler. Der Aufsatz der gedachten Zeitschrift veranlaßt die Mehrausgabe auf ein volles Prozent.

Einmal ist keinmal! sagt das Sprichwort. Wer beim Inserieren Erfolg sehen will, der muss ständig inserieren. Das Publikum ist vergesslich! Inserate in der „Deutschen Zeitung“, Tages- u. Wochenausgabe, und im „Deutsch-Brasilianischen Familien-Wochenblatt“ haben nachweislich den besten Erfolg.

Glücksahnen. Lach! meine Seele, weine nicht so — Blüht doch das Glück dir noch irgendwo! Weit in der Ferne, weit von hier Blüht noch die blaue Blume dir! Hörst du, wie es die Wipfel dir rauschen? Raunender, rieselnder Blätterklang Kannst auch einmal dem Liede nun lauschen. Das jedem, jedem das Glück schon sang! K. und k. österr.-ungar. Konsulat in São Paulo. Verzeichnis der gesuchten Personen: Schönleitner Marie, Schlosser Karl, Wurzer Simon, Mramor Francisca, Maitinger Josef, Wens Michael, Vulinari Anton, Hartmann Johann, Wagner Simon, Casati Katharina geb. Rudan, Baltar Anna, König Sigfried. Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7½ U.